Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung" mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Brand", „Der Landwirt", „Jedem Etwas" und „Blätter für Lippische Heimatkunde" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich.
Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12.
Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold.
Vertretungen in allen Orten des Landes.

Bezugspreise: für ¼ Jahr M. 2.40, für 2 Monate M. 1.60, für 1 Monat M. 0.80. Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0.42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden mit 20 Pfennig die kleinspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum berechnet.
Reklamezeile M. 1.00. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet. Kriegszuschlag 10%.

№ 286 (Postscheckkonto Hannover 7646.) Detmold, Mittwoch, den 6. Dezember 1916 (Postscheckkonto Hannover 7646.) 149. Jahrgang

Wirkung in die Ferne.

Der Sieg am Argesul und die britische Kabinettskrisis.

Die Kanonen, die vor Bukarest donnern, gefährden nicht bloß die rumänische Hauptstadt, sondern zugleich die Kabinette des Vierverbandes. Die 45 000 Quadratkilometer rumänischen Bodens, welche unsere siegreichen Heere besetzt haben, haben den Regierungen unserer Gegner mindestens ebenso viel Boden im eigenen Lande abgegraben. Das russische Kabinett Stürmer ist bereits gefallen, das französische Kabinett Briand fristet von Geheimsitzung, von Geheimsitzung, von Anklage zu Anklage mühsam sein Dasein, und jetzt ist auch die chronische Kabinettskrisis in England wieder akut geworden.

England wird durch die Teilnahme am Kriege kaum weniger zu leiden haben, als bei der Aufrechterhaltung seiner Neutralität, so hat Sir Edward Grey zu Beginn des Weltkrieges seinen Landsleuten versichert, die ihm nicht grundlos den Beinamen des „finsteren Lügners" gegeben haben. England hat schwer durch diesen Krieg gelitten, so schwer, daß es jetzt sogar die Nachahmung unseres vaterländischen Hilfsdienstes erwägt, so schwer, daß es die Aushungerung, die es uns zugedacht hatte, am eigenen Leibe zu spüren beginnt, so schwer, daß es durch die Kaltstellung des Admirals Jellicoe nunmehr offiziell die Niederlage am Skagerrak, die Ohnmacht der angeblich meerbeherrschenden britischen Flotte zugeben mußte, so schwer, daß man im Britenreiche nicht recht weiß, ob die Gärung in Irland, in Aegypten oder in Indien, die zur Zeit für das britische Imperium bedrohlichste ist.

Daher die allgemeine Unzufriedenheit mit der Regierung, daher der Ruf: Fort mit dem Kabinett Asquith! John Bull gedachte, leichte Beute in diesem Krieg einzuheimsen, den ihm seine Trabanten führen sollten. Jetzt leidet er nicht nur schwer unter dem Kriege, muß ihn nicht nur selbst führen, sondern er, der gewohnt ist, andere für sich fechten zu lassen, hat soeben von dem neuen russischen Ministerpräsidenten Trepow vernommen, daß die Briten für Rußland die Dardanellen erobern, also die — Hilfsdienstpflicht für den Zaren anerkennen sollen.

Das ist zu viel für den englischen Krämergeist, und so hat die konservative Presse die Losung ausgegeben: fort mit dem Kabinett Asquith, welch' letzteres jedenfalls durch die Teilnahme am Kriege schon erheblich mehr zu leiden hatte, als es bei der Aufrechterhaltung der Neutralität der Fall gewesen wäre. Der Not gehorchend, nicht dem eig'nen Trieb, hat Asquith, laut Reutermeldung, „dem König geraten, einer Neugestaltung der Regierung zuzustimmen". Das heißt, minder diplomatisch ausgedrückt, er hat die Demission des Kabinetts eingereicht, freilich mit der Hoffnung, daß er selbst das neue Ministerium bilden könne. Der wirkliche Kern der Kabinettskrisis wird dadurch klar, daß Lloyd George, das Mädchen für alles, der nach einander Finanzminister, Minister des Innern, Munitionsminister und Kriegsminister war, gleichzeitig seine Extrademission eingereicht hat. Natürlich nicht — das muß jedem Kenner dieses grundfaulen, intriganten und verlogenen Mannes klar sein — um zurückzutreten, sondern um zu bleiben, um seinem Meister Asquith ein Bein zu stellen. Das geht klar daraus hervor, wie Lloyd George, der sich vom Linksliberalen zum Rechtskonservativen gewandelt hat, die ihm ergebene Presse auf Asquith und Grey hetzt, während sie gleichzeitig, wie beispielsweise die „Morning Post', auf Lloyd George als Vaterlandsretter hinweist: „Wir haben keinen anderen Gedanken, als unseren kleinen Anteil dazu beizutragen, die Sache des Verbandes und Englands zu retten, wenn sie noch gerettet werden kann". (!)

Man wird mit Gemütsruhe abwarten können, wie dieser Zweikampf Lloyd George contra Asquith verläuft. Möglich, daß der Ministerpräsident jetzt noch Sieger bleibt, aber jeder weitere deutsche Sieg wird den Sieger Asquith der Niederlage näherbringen, die ihm Lloyd George zu bereiten gedenkt, der darauf rechnet, wenn er jetzt selbst gehen sollte, früher oder später als Sieger zurückzukehren. Wohl gemerkt, als Sieger über Asquith und die englischen Liberalen, die den Krieg bereits verloren haben. Wir aber brauchen weder Asquith, noch Lloyd George, noch einen anderen zu fürchten, denn was England an eigenen Hilfsmitteln u. an Trabanten mobilmachen konnte, hat es im wesentlichen bereits mobilisiert. Und neue Bundesgenossen wollen sich angesichts des Schicksals Rumäniens nicht mehr finden, wofür die wachsende Aufstandsbewegung in Griechenland gegen die Vergewaltigung der Entente den sprechendsten Beweis bildet.

Davor aber wollen wir uns ernstlich hüten, die Kabinettskrisis im Britenreiche ebenso wie den Ministerwechsel in Rußland und den Sturm auf Briand schon als Zeichen der Kriegsmüdigkeit, als Ausdruck des Friedenswillens zu betrachten. Hat doch Herr Trepow versichert, daß „der Krieg bis zum vollständigen Siege geführt werden" müsse, und auch die Kabinettsbildung in England soll einer tatkräftigeren Führung des Krieges die Wege ebnen. Nein, noch hören wir nicht den Klang der Friedensschalmeien, sondern den der Kriegsdrommeten, noch gilt es für unsere tapferen Truppen, gar manches schwere Werk zu vollbringen, für uns, dem Vaterland Hilfsdienst zu leisten. Eines aber beweisen uns jedenfalls die chronischen Kabinettskrisen bei unseren Gegnern, daß es schlecht um die Sache des Vierverbandes steht, dessen gesamte „einheitliche Front" durch unsere Siege über ihren jüngsten Trabanten, über Rumänien, schwer erschüttert wird.

Weitere Erfolge in Rumänien.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 5. Dez. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Im Frühnebel stießen nach kurzer Artilleriewirkung englische Abteilungen östlich der Straße Albert—Gavrelle-court vor; sie wurden durch Feuer zurückgewiesen.

Bei nachmittags sich bessernder Sicht war der Geschützkampf an der ganzen Sommefront stärker und blieb auch während der Nacht lebhafter als in der letzten Zeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich der Bahn Tarnopol—Krasne stießen bei Augustowka russische Abteilungen vergeblich gegen ein jüngst ihnen entrissenes Grabenstück vor.

Front des Generaloberſten Erzherzog Joseph.

Während erneute Angriffe der Russen am Capul nordöstlich von Dorna Watra, in Putna-Trotosul und Uz-Tal ohne jeden Erfolg blieben, haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in den Vortagen verlorene, für uns wichtige Höhenstellungen im Sturm zurückgenommen; auch in diesem zum Teil sehr erbittertem Kampfe blieben am Berch-Debry (südlich des Tataren-Passes) über 100 Mann und 5 Maschinengewehre, am Mt. Nomira (nördlich des Ojtoca-Tales

350 Gefangene mit 8 Maschinengewehren

in unserer Hand.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Verfolgung den Widerstand feindlicher Nachhuten brechend, hat die 9. Armee die Bahn Bukarest—Targoviste—Pietrosita ostwärts überschritten.

Die Donau-Armee folgte nach ihrem am unteren Argesul gegen starke, zahlenmäßige Ueberlegenheit erfochtenen Siege, an dem insbesondere die 217. Infanterie-Division rühmlichsten Anteil hatte, dem weichenden Feinde bis an den Abschnitt, mit dem linken Flügel kämpfend darüber hinaus.

Der Ostflügel wies in der Donau-Niederung russisch-rumänische Angriffe blutig ab.

Die gestern gemeldete Gefangenenzahl vom 3. Dezember erhöht sich auf

auf 12500: bei der 9. Armee sind noch 2000, bei der Donau-Armee 2300 Mann,

letztere 22 Infanterie- und 6 Artillerie-Regimentern angehörend, hinzugekommen.

In der Dobrudscha keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Oestlich der Cerna haben sich neue Gefechte entwickelt. Serbische Vorstöße am Bahova und Nonie an der Moglena-Front sind gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

wtb. Berlin, 5. Dez., abends. (Amtlich.)

In Ost und West nichts Wesentliches.

In Rumänien Fortschritte Richtung Bukarest und Ploesti.

An mazedonischer Front Artilleriekampf.

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

wtb. Wien, 5. Dez. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die in den letzten Tagen errungenen Erfolge wurden ausgebaut. Die Donau-Armee schlug mit ihrem rechten Flügel russische Angriffe ab und drang südöstlich von Bukarest über den Argesul hinaus. Die nordwestlich der Hauptstadt Rumäniens vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kräfte sind über die Bahn Bukarest—Tirgoviſt vorgerückt. Feindliche Nachhuten wurden, wo sie sich stellten, geworfen. Die Zahl der am 3. Dezember eingebrachten Gefangenen beträgt mehr als 12 000. Am unteren Argesul wurden auf verhältnismäßig engem Gefechtsfeld allein Soldaten von 26 Regimentern eingebracht.

Heeresfront des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Generals von Arz haben im Grenzgebirge westlich und nordwestlich von Oena den Russen durch Gegenstoß alle örtlichen Erfolge wieder entrissen, die sie in den letzten Tagen an einzelnen Stellen errungen hatten. Ebenso warfen Bataillone des Generaloberſten von Koveß den Feind in erbittertem Kampfe aus den kürzlich an ihn verlorenen Gräben auf dem Berch-Debry. Bei diesen Unternehmungen wurden 550 Mann, 13 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer eingebracht. Russische Angriffe nordwestlich von Soos-Mezö südöstlich von Tölgnes und bei Dorna Watra wurden unter großen Feindverlusten abgeschlagen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Außer einem rasch abgewiesenen russischen Vorstoß bei Augustowka in Ostgalizien nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Trotz Regen und Nebel blieb das Geschützfeuer im Karstabschnitt auf gleicher Stärke.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereigniſſe zur See.

Linienschiffsleutnant Banfield hat am 3. Dezember nachmittags über dem Karstplateau im Luftkampf mit italienischen Caproni-Landflugzeugen eines derselben abgeschossen. Die vier Insassen, hiervor einer schwer und zwei leicht verletzt, wurden gefangen.

Flottenkommando.

Der bulgarische Heeresbericht.

wtb. Sofia, 4. Dez. (Generalstabsbericht vom 4. Dez.)

Mazedonische Front. Der Feind eröffnete sehr heftiges Artilleriefeuer gegen die Höhen nordwestlich von Bitolia. Im Cernabogen schwache Tätigkeit der feindlichen Artillerie, östlich der Cerna sehr heftiges Artilleriefeuer. An der Front zu beiden Seiten des Vardar schwaches Geschützfeuer, an der Front an der Bela Sica Ruhe, an der Struma zeitweiliges Artilleriefeuer und Patrouillengefechte.

Rumänische Front. In der Walachei dauert der Vormarsch an. Der Feind versuchte, unseren rechten Flügel anzugreifen, wurde aber zurückgeworfen. An der Donau zwischen Tutrakan und Cernavoda Artillerie- und Infanteriefeuer. In der Dobrudscha Artillerietätigkeit an der ganzen Front. Nach dem völligen Scheitern der feindlichen Angriffe, die in den drei letzten Tagen gegen unseren linken Flügel zwischen Satisköj und der Donau gerichtet wurden, zog sich der Gegner heute endgültig nach seinen alten Stellungen zurück. Unsere vorgeschobenen Abteilungen besetzten

---

Die Rache ist mein

Ein Heimatroman.

Von Adam Albert.

(12. Fortsetzung.)

„Mei' Bua, mei' Bua!" schluchzte und stammelte die Alte. Sie legte ihre zitternde Hand auf die Schulter des großen, starken Mannes, beugte das greise Haupt und weinte vor Freude.

Der Heimgekommene, der sich tapfer halten wollte, zeigte ein ruhiges Gesicht. Aber er war doch sehr ergriffen. Er küßte seine Mutter auf die Stirne.

Sigrist, der leuchtenden Auges dabeistand, fühlte es innig, daß in dieser Stunde die Empfindungen des Bruders die tiefsten und reinsten waren — weil er die Mutter geküßt hatte. Es erschien ihm dies aber so ungewöhnlich, daß er sich sogleich umschaute, ob es nicht etwa ein fremder Mensch wahrgenommen hätte. Welcher Mann in Röfleiten hätte auch jemals seine Mutter geküßt!

„Geht nur grad' in die Stube!" bat er und steuerte die beiden zur Tür eines nicht sehr hellen Raumes: „G'segnete Einkehr!"

Andreas Nickel war wieder zu Hause in der alten, ärmlichen Stube! Hier war er mit dem ersten Atemzuge in eine Welt eingetreten, die ihn rauh gefaßt hatte. Mit neugierigem Blick schaute er sich um. Die Stube hatte nur im Hochsommer die helle, lichte Sonne. Aber ein mit buntem Flitter geschmückter Herrgottswinkel war da, immergrüner Efeu wucherte in der Stube und ein zahmer Vogel huschte mit munterem Gezwitscher an der verräucherten Decke hin und her und setzte sich auf's Ofengesimse.

„Heimat! So ein schlichtes, dürftiges Heimatl und so ein wirbelnder Sturm im Herzen! Andreas Nickel begann das Blut zu hämmern in seiner Brust und in seinen Schläfen. Er betrachtete den Weihbrunnen an der Wand, die Wasserpitsche auf der Bank und die blinden, grünlichen Scheiben der Guckfensterchen. Er betrachtete die ausgewitterte Joppe seines Bruders und die welken Hände seines Mütterleins, wie man ein süßes Glück herzklopfend betrachtet. Eine Erkenntnis ging ihm auf. Die Fremde hatte ihm viel geboten, aber sie hatte ihn auch, zumal seit seine Frau gestorben war, ausgehungert an Liebe und Freude. Jetzt, da er die Heimat wieder hatte, war er glücklich. Es war ihm so wohl in der Brust, er hätte jauchzen mögen.

Da die Mutter ihren schmuckgekleideten Sohn mit den blinkenden Knöpfen am Rock und den goldenen Tressen an Kragen und Aufschlägen so heiter und froh bei sich sitzen sah, ging auch ihr das Herz ganz auf, und ihre immer wiederkehrenden Tränen versiegten.

„Du bist stark worden, Andre," sagte sie. „Wer dich nit kennt, mei' lieber Bua, könnt' verzagt sein vor dir. Der Sigrist sagt, du seist aufkommen, es ging dir gut. Wer hätt's vermeint, han, daß du dei' Sach' so brav machst draußt in der Fremd'!"

„Man muß frisch anpacken beim Soldatenregiment," erwiderte der Sohn und lachte. „Ich tat's und es hat sich gemacht."

„G'heiratet hast auch? Der Bürgermeister hat's uns amal z'wissen g'macht" kam es der vom regsten Interesse eingenommenen Frau von den Lippen.

„Leider aber ist das gute Weib gestorben, das ich liebte," antwortete der Wachtmeister traurig.

Frau Nickel faltete die Hände und legte sie nachdenklich in den Schoß. Sie beklagte es, die Schwiegertochter nicht gekannt zu haben. „Warst du brav aufa'hoben bei ihr?"

Der Soldat nickte und erhaschte aus den guten Augen seiner Mutter einen Blick der Teilnahme, der auf ihm ruhte.

Als die Frau aber vernahm, daß ein Enkelkind vor ihr lebe, ein blühendes, heiteres Mädchen, die Thilde, da verklärten sich wieder ihre Züge.

„Das Dirnlein möcht' ich kennen," wünschte sie bewegten Herzens. Sie begann im Eifer zu fragen und ihre Fragen überstürzten sich beinahe. „Wie sieht das Mädchen aus? Is' es sauber? Blond oder mehr dunkel? Bist du z'frieden mit ihr, Andre? I's sie dir g'raten? . . . Grüß' sie vom Aehnl!"

Und so lebendig und rührig die Frau den Sohn mit Fragen bestürmt hatte, so heiter und geschäftig fiffelte sie jetzt in die rauchgeschwärzte Küche, da sie sich plötzlich erinnerte, einen Kochhaber auf dem Dreifuß zu haben.

Kochhaber, das Nationalgericht in den schwäbischen Bergen! Ist der Tag lang, so wird es dreimal auf den Tisch gesetzt.

Ob der Andre doch auch mit so einfacher Abendkost fürlieb nehmen wollte? Er wird was besseres g'wöhnt sein, überlegte sorgenvoll die arme Frau.

Der Wachtmeister eilte in die Küche und sagte: „Mein Herz ist wieder ein Kind geworden, Mutter, ich finde alles so anheimelnd bei dir. Sogar den Rauch über dem Dreifuß und das Knistern des Erlenholzes auf der offenen Feuerstelle."

„Brenzeln tut's halt ein bissel, das Erlenholz," meinte die Alte gemütlich. „Drum is' es auch das Brennholz der armen Leut'."

Mit zittriger Hand legte sie noch ein Scheitlein auf die Glut. Nickel weitete die Nasenflügel, um in seinem Behagen und in seinem Glück das Brennholz der armen Leute zu riechen.

Er sah die mit gelber Butter appetitlich übergossene Hafergrütze in der heißen Pfanne. Er sehnte sich nach einem Gericht Kochhaber, wie der Nachtwächter nach dem Tag.

Frau Nickel trug die Pfanne in die Stube und setzte sie zwischen die Zinntöpfe auf den Tisch.

„Schau, Andre," sagte sie gutherzig, „wo ich das Mus segnen werde, da sollst du zugreifen!"

Sie machte mit der Spitze ihres Löffels ein Kreuzlein in die aufgeschmalzte Grütze, so daß an dieser Stelle besonders viel der heißen, duftenden Butter zusammenfloß. Durch diese Fürsorge der Mutter aber genoß der wiedergekehrte Sohn soviel Butterschmalz, daß zu befürchten war, er würde sich den Magen verderben. Aber er vertrug die fettreiche Kost. Er war ein geborener Allgäuer.

Als er wohlbefriedigt den Löffel aus der Hand legte, wandte er sich an seinen Bruder. „Wie steht's nun aber mit deinem Tagesverdienst im Pfrontnertal?"

Sigrist atmete schwer auf und nahm mit seinem verbrauchten Zinnlöffel den letzten Rest aus der Pfanne. Er schluckte und druckte, hob die müden Augendeckel und schlug sie wieder nieder.

„Weißt schon, Bruderherz," begann er endlich, „wie ein Harzreißer leben muß. Immer wie der Hase bei der Trommel, weil die Forstleut' das Pechschaben einmal nit leiden. Gehetzt bist allweil, auch beim Sammeln der Klemmereier. Die Ameisen, heißt es, dürfen nit mehr aufg'stöbert werden, des großen Nutzens wegen, den sie stiften."

„Du gehst doch auch noch auf Krammetsvögel?"

„O, das Schlingenstellen is' no' die unliebere Sach'!" entgegenete Sigrist in ernstlicher Niedergeschlagenheit. „Ich mag das arme Viehzeug nimmer so plagen, weil ich's selber weiß, wie's is', wenn ma arm is'. Darum, wie ich sag', mei' ganzes Leben is' a saures Formachen."

„Nun aber sollte man meinen," versetzte der Wachtmeister, „es müßte sich auch für dich einmal ein Verdienst finden, den alle Leute wissen dürfen. Verstohlen arbeiten müssen, ist ein Uebel. Du hast doch bessere Fähigkeiten. Die müßten erst aufkommen."

„Darum. Das sag' ich allemal. Fähigkeiten hat der Sigrist grad genug. Sie müssen erst aufkommen. Ich tauget zum Gemeindediener, weil ich gern umeinanderrenn' und in Geldsachen ehrlich bin."

„Warum bekommst du den Posten als Gemeindediener nicht?"

(Fortsetzung folgt.)

Satisköj. Die feindlichen Verluste sind sehr schwer, allein vor der Höhe 234 zählten wir 600 feindliche Leichen. Wir nahmen 80 Soldaten gefangen und erbeuteten vier Maschinengewehre. An der Front am Schwarzen Meere beschossen zwei Kriegsschiffe Konstanza. Menschen fielen der Beschießung nicht zum Opfer.

Aus Griechenland.

wtb. Rotterdam, 4. Dez. Nach zuverlässigen Nachrichten, die in hiesigen diplomatischen Kreisen vorliegen, haben sich die bereits von anderer Seite gemeldeten Vorgänge in Athen vom 30. November und 1. Dezember in folgender Weise abgespielt: Nachdem die griechische Regierung die von der Entente verlangte Auslieferung des Kriegsmaterials abgelehnt hatte, stellte Admiral Fournet für die Bewilligung der Ententeforderung ein auf 8 Tage lautendes Ultimatum, das am 1. Dezember ablief. Am Tage vorher meldeten sich Tausende griechischer Reservisten freiwillig zur Armee. In der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember landeten sodann Truppen der Entente sowie italienische Soldaten im Piräus und marschierten gegen Athen vor. Die griechische Armee leistete Widerstand. Es entwickelte sich ein Kampf, der den ganzen Tag andauerte. Gegen Abend bombardierten die verbündeten Flotten vom Phaleron her die östlichen Stadtteile von Athen. Mehrere Granaten platzten in unmittelbarer Nähe des königlichen Schlosses, eine davon zwei Meter vom westlichen Portal. Der griechischen Armee gelang es allmählich, die hier und dort zerstreuten Truppenteile der Entente festzunehmen. In der Nacht zogen sich dann die Truppen der Entente nach dem Piräus zurück. Während des Kampfes erschienen die Gesandten der Entente beim König und legten ihm erheblich herabgemilderte Forderungen vor, drohten jedoch, daß im Falle ihrer Ablehnung das Geschwader am nächsten Tage die gesamte Stadt mit Geschützen schwersten Kalibers bombardieren würde. Um die geweihten Stätten der hellenischen Kultur zu retten und die gesamte zivilisierte Welt vor einem unersetzlichen Verlust zu bewahren, sah sich die griechische Regierung gezwungen, die Auslieferung von sechs Gebirgsbatterien anzunehmen. Die Vertreter der Entente behielten sich vor, ihren Regierungen hierüber zu berichten. Während des Kampfes am 1. Dezember hatten die Venizelisten in Athen Unruhen veranstaltet, die sich auch bis zum folgenden Tage ausdehnten, dann aber mit Gewalt unterdrückt wurden.

Mobilisierung des griechischen Heeres.

Berlin, 5. Dez. Nach einer Meldung der „Voss. Ztg." aus Bern beschloß die griechische Regierung die allgemeine Mobilisation des griechischen Heeres. Der Mobilisationsbefehl wurde am Donnerstag ausgearbeitet und liegt dem König zur Unterschrift vor.

Das Flüchtlingselend in Rumänien.

wtb. Berlin, 4. Dez. (Amtlich.) Wie die russische Heeresleitung in Polen und Wolhynien haben auch die Rumänen in der Walachei den größten Teil der Zivilbevölkerung durch Abschiebung nach Osten in gewissenlosester Weise an Gesundheit, Leben und Besitz bedroht. Lange Kolonnen von Flüchtlingen, die selbstverständlich mit dem raschen Vormarsch unserer Truppen und der Flucht der Rumänen nicht Schritt halten konnten, lagern unter freiem Himmel und sind Hunger, Krankheit und Elend preisgegeben.

f. Frankfurt a. M., 5. Dez. Wie die „F. Z." aus Stockholm meldet, wurden, nach der „Rußkoje Slowo", in den letzten Tagen 15 000 rumänische Flüchtlinge, die vorübergehend in den Gouvernements Podolien und Cherson untergebracht waren, wegen der dortigen Schwierigkeiten nach dem Gouvernement Kiew abgeschoben. Die Ortsgeistlichkeit erhielt den Auftrag, die Bauern zu ermahnen, die Flüchtlinge mit Lebensmitteln und Obdach zu versorgen.

Das Verjagen der Bevölkerung von ihrer Scholle ist militärisch schon deshalb sinnlos, weil durch die Flüchtlingskolonnen auch dem rumänischen Rückzug Schwierigkeiten bereitet werden, die die zurückflutenden Truppen einfach dadurch zu beseitigen suchen, daß sie Menschen, Vieh, Wagen und Habseligkeiten erbarmungslos in den Straßengraben werfen. Die von ihrer Regierung zur Flucht veranlaßte und dann in solcher Weise im Stich gelassene Bevölkerung ergibt sich naturgemäß, von Kälte, Hunger und Krankheit getrieben, dem Raub und Plünderung. Unsere Truppen finden die vornehmsten Häuser als Zufluchtsstätten benutzt und vor ihrem Weitergehen ausgeraubt. Ebenso werden die verlassenen Häuser der Flüchtlinge von den zurückgebliebenen Einwohnern gebrandschatzt. Im rumänischen Armeebefehl wird aber die Folge dieser unsachgemäßen und gewissenlosen Abschiebung der Bevölkerung dahin entstellt, daß die Deutschen Land und Vorräte verwüsteten. Wie haltlos diese Behauptung ist, geht allein daraus hervor, daß es im eigensten Interesse unserer Truppen liegt, ihre Quartiere unversehrt zu erhalten und die Vorräte des Landes sparsam und sachgemäß zu verteilen.

Vom Tage.

Mit dem „Pour le mérite" ausgezeichnet.

wtb. Berlin, 5. Dez. Der Oberleutnant Berr vom Jägerbataillon Nr. 6, Führer einer Kampfstaffel, erhielt den Orden Pour le mérite, nachdem er seinen zehnten Gegner im Luftkampf abgeschossen hatte. Er führte in den schweren Kämpfen an der Somme seine Staffel mit hervorragender Tatkraft und glänzendem Schneid.

Aus französischer Gefangenschaft befreit.

Berlin, 5. Dez. Dr. Görcke, der bekannte frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete, der am 5. Oktober 1914 als Hauptmann auf einem Patrouillenritt von fünf Kugeln schwer verwundet in französische Kriegsgefangenschaft geriet, ist nunmehr an die Schweiz ausgeliefert und in Genf eingetroffen.

Der schweizerische Bundesrat und der Abtransport der belgischen Arbeiter.

tu. Von der Schweizer Grenze, 5. Dez. Die westschweizerischen Kantone Waadt und Neuenburg hatten das schweizerische Parlament ersucht, es möge den Bundesrat auffordern, gegen die Verschickung französischer und belgischer Staatsangehöriger bei der deutschen Regierung Einspruch zu erheben. Der schweizerische Bundesrat antwortete, es könne keine Rede davon sein, daß die Schweiz verpflichtet sei, gegen Verletzungen des Völkerrechts zu protestieren. Auch die moralische Verpflichtung zu einem solchen Vorgehen erkenne der Bundesrat nicht an, da er überzeugt ist, daß eine solche Handlungsweise unausbleiblich in Konflikt mit der Befolgung voller Neutralität geraten würde. Die Schweiz kann es nicht als ihre Aufgabe auffassen, ein Urteil über Tun und Lassen der Kriegführenden zu fällen. Das soll nicht heißen, daß die Schweizer Regierung teilnahmslos Klagen über Verletzungen des Völkerrechts gegenüberstände. Sie hat auch der deutschen Regierung ihre Hilfe für den Abtransport französischer Staatsangehöriger aus den besetzten Gebieten zur Verfügung gestellt. Weiter hat der Bundesrat die deutsche Regierung über die Stimmung unterrichtet, die hier in der Angelegenheit des Massentransports belgischer Arbeiter nach Deutschland erweckt wurde. Weiter zu gehen, hält indes der Schweizer Bundesrat mit der Neutralitätsstellung der Schweiz nicht vereinbar. Die Schweizer Regierung beantragt daher beim Parlament, dem Begehren der beiden westlichen Kantone nicht zu entsprechen.

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

Berlin, 5. Dez. Die „Nationalztg." meldet aus Kristiania: Die Verluste der englischen Handelsflotte haben infolge der lebhaften Tätigkeit der deutschen Unterseeboote in der letzten Zeit derartig zugenommen, daß, wie die „Tidens Tegn" erfährt, durchschnittlich 70 000 Tonnen Schiffsraum in der Woche verloren gehen.

U.-Boots-Arbeit.

wtb. Kristiania, 6. Dez. (Norske Telegram-Byran.) Die Dampfer „Harald" und „Erich Lindos" wurden von deutschen Unterseebooten versenkt und die Besatzungen gelandet.

Von Anfang des Krieges an bis Ende November sind 242 norwegische Schiffe mit zusammen 325 450 Tonnen durch Kriegsereignisse vernichtet worden, darunter 182 Dampfer von 281 628 Tonnen und 60 Segelschiffe von 43 787 Tonnen. Die Schiffe waren für 145,7 Millionen Kronen versichert, von denen 142,4 Millionen Kronen auf die Dampfer entfallen. In den letzten drei Monaten sind 93 Schiffe von 145 295 Tonnen, die mit 97,5 Millionen Kronen versichert waren, vernichtet worden, nämlich im September 25, im Oktober 32 und im November 36 Schiffe.

wtb. London, 5. Dez. Lloyds meldet: Der norwegische Dampfer „Drantner" soll versenkt worden sein.

wtb. London, 4. Dez. Lloyds meldet: Die Dampfer „Hitterog" und „Erich Lindoe", der griechische Dampfer „Demetrius Ingleffis" und das französische Segelboot „Therese" sind versenkt worden. Der norwegische Dampfer „Skieldulf" ist versenkt, Kapitän und Besatzung gelandet worden.

wtb. Bern, 5. Dez. Temps" meldet aus Bordeaux: Der norwegische Dampfer „Vassi" (1462 Tonnen), mit Grubenholz beladen, wurde versenkt. Der englische Dampfer „Moerati" wurde versenkt. Die französische Goelette „Robinson" wurde versenkt. Die Besatzungen wurden alle gerettet. Ferner meldet das Blatt aus Brest: Der englische Dampfer „Eggesford" (4414 Tonnen) wurde von einem U.-Boot angegriffen und schwer beschädigt, konnte jedoch im Schlepptau in ein Trockendock gebracht werden.

Wieder eine Explosion in einer Petersburger Munitionsfabrik.

Berlin, 5. Dez. Wie laut „L.-A." der „Rjetsch" meldet, fand in Petersburg eine neue Explosion in der Bezirks- und Munitionsfabrik auf der Nasarannaja statt. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Im Augenblick der Katastrophe waren in der Fabrik etwa tausend Personen tätig, die offenbar alle zugrunde gegangen sind. Die Munitionsfabrik ist durch die Explosion völlig vernichtet worden.

Rücktritt des englischen Premierministers.

London, den 5. Dezember. (Amtlich). Premierminister Asquith hat dem König sein Rücktrittsgesuch unterbreitet. Der König ließ Bonar Law zu sich bitten.

London, den 5. Dezember. (Reuter). Der König hat das Rücktrittsgesuch des Premierministers Asquith angenommen.

Angriff deutscher U-Boote auf den Hafen von Funchal.

wtb. Lissabon, 4. Dez. (Agentur Havas.) Am Montagmorgen drangen deutsche Unterseeboote in den Hafen von Funchal ein und griffen einen französischen Dampfer mit Kriegsmaterial und ein englisches Kauffahrteischiff an. Ein französisches Kanonenboot wurde versenkt. Die Landbatterien eröffneten das Feuer, worauf die Unterseeboote flohen.

wtb. Frankfurt a. M., 5. Dez. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Basel: Eine spätere portugiesische Meldung zu dem Angriff der deutschen Unterseeboote bei Funchal berichtet: Der Marineminister teilt mit, daß die im Hafen von Funchal versenkten Schiffe folgende sind: das französische U.-Bootsbegleitschiff „Kanguroo", der englische Dampfer „Daete" und das französische Kanonenboot „Suprise". Nach der Torpedierung bombardierten die Tauchboote die Stadt während zwei Stunden. Sie befanden sich zwei Meilen vom Lande entfernt. Die Landbatterien erwiderten das Feuer und zwangen die Tauchboote, sich zurückzuziehen. Der Sachschaden ist wenig bedeutend. Bis jetzt wird kein Toter in der Stadt gemeldet. Es scheint, daß 34 Mann der Besatzung des französischen Kanonenbootes ums Leben gekommen sind, worunter sich auch der Kommandant befindet. Einige Portugiesen, die sich auf dem versenkten Schiffe befanden, kamen ebenfalls ums Leben. — Die Regierung hat Maßregeln ergriffen.

Landwirte helft!

Von Karl Wagenfeld.

(Nachdruck erwünscht.)

Zum zweiten Male wendet sich Hindenburg in diesen Tagen an die deutsche Landwirtschaft mit der Aufforderung, über die gesetzlichen Vorschriften hinaus zur Ernährung der Truppen und Kriegsarbeiter herzugeben, was irgend entbehrt werden kann. Er tut es im festen Vertrauen auf den bewährten patriotischen Sinn der deutschen Landwirte.

Der Heimat Not ist aufs höchste gestiegen. Der Heimat Schicksal ist zum größten Teil in die Hände unserer Landwirte gegeben.

Ich weiß es, der niederdeutsche Bauer half stets gern, wo Not war. Sollte er jetzt in der größten Not, die je unsere Heimat gedrückt hat, versagen? Versagen mit Wissen und Willen? — Das kann ich, das will ich nicht glauben!

Gewiß, im Kriege ist manches harte Wort über den Bauern gefallen, Verfehlungen einzelner wurden dem gesamten Bauernstand zugerechnet, der Landwirtschaft sind Vorwürfe gemacht, die sie nicht verdient, und sie ist darüber, wie Regierungspräsident Graf v. Merveldt in seiner Rede auf der Kriegstagung der landwirtschaftlichen Vereine in Münster sagte, verärgert.

Aber „keine Kuh heißt Bünte, sie hat einen Fleck" sagt ein heimisches Sprichwort, und so wurde auch in jener Versammlung — bei aller hoher Anerkennung dessen, was die Landwirtschaft bisher geleistet, mancher mehr oder weniger scharf gefaßter Vorwurf laut.

Es ist keine Zeit zu Streitigkeiten, aber wenn solche Vorwürfe aus berufenem Munde gemacht werden können, dann darf man sagen, daß die Landwirtschaft lange nicht in allen Teilen ihre ganze Schuldigkeit getan hat.

„Daß bei einem großen Teil der Landwirtschaft kein Verständnis herrscht von dem schweren Ernst der Lage", wie Graf v. Merveldt sagt, das ist m. E. der Untergrund, aus dem die Anläße zu allen andern Vorwürfen erwachsen.

Woher kommt dieser Mangel an Verständnis?

Des Lebens Not ist noch nie, auch im Kriege nicht, in der Ernährung an die Landwirte herangetreten. Wie Freiherr von Lebedour sagt, haben sie allerhand gegenüber den Städtern voraus. Ihr Tisch ist z. Zt. fast noch bestellt wie im Frieden, Keller und Vorratskammer sind mit eigenen Erzeugnissen versorgt. — Würden die Landbewohner nur eine Woche in die Stadt verpflanzt, sollten sie nur eine Woche mit denen ihnen bis zum halben Gramm zugewogenen Lebensmitteln nicht nur haushalten, sondern auch satt werden — beides würde ihnen schwerlich gelingen, aber es würde ihnen die Augen öffnen für die harte Not der Städter. Von all den Besuchen, die ich im Kriege vom Lande gehabt habe, ist keiner geschieden ohne den Ausdruck des Staunens und Bedauerns über die rationelle Ernährung in der Stadt. Aber auch keiner hat den Wunsch und Willen geäußert, daß er von jetzt ab auf dem Lande ebenso ernährt werde.

Wenn sich der Städter, der keine schwere Arbeit hat, mit der Verhältnissen auch abfinden muß und abfinden will — der Industriearbeiter kann es beim besten Willen nicht. Wie oft habe ich von Bauern die Erklärung gehört: „Wi müett swaor arbeit, wie müett auk düftig iätten". — Ich kenne Bauernarbeit, weil ich sie selbst gemacht habe. Gewiß sie ist schwer. Unsere Heimaterde muß mit Schweiß gedüngt werden, wenn sie Früchte tragen soll. Aber ich kenne auch Industriearbeit. Ich habe halbnackte Menschen vor höllenheißen Feuern mit glühendem und fließendem Eisen arbeiten sehen, habe Bergleute gesehen, die nach stundenlanger Arbeit in dunkler Tiefe aus ihrer Arbeitskleidung den Schweiß rangen, als ob sie aus dem Wasser gezogen sei. — Gegen diese Arbeit ist Landarbeit fast leicht. Leicht nach der Anstrengung, die sie fordert, leicht in gesunder Luft unter Gottes freiem Himmel, leicht — es steht kein Aufseher und kein Hunger hinter dem Bauer, der sorgt, daß der letzte Rest Kraft aus dem Körper herausgepumpt wird. — So war es schon in Friedenszeiten. Wie erst im Krieg, wo zu des eigenen Lebens Not noch der Heimat Not vom Industriearbeiter die Hergabe des Aeußersten verlangt! — Wenn man hört, daß landwirtschaftliche Dienstboten sogar noch zu den Zwischenmahlzeiten Fleisch verlangen, so empört sich alles in einem, wenn man denken muß, daß Unverstand oder gar schmutzige Gewinnsucht dem Industriearbeiter die notwendigen Kartoffeln, das notwendigste Fett vorenthalten. Bricht der Industriearbeiter unter der Last der Arbeit bei ungenügender Ernährung zusammen, versagt sein bis jetzt unangezweifelter guter Wille, wenn er sieht, wie die Landbevölkerung aus dem vollen lebt, während er bei schwerster Arbeit darben soll. — Dem, der ihm die genügende Nahrung vorenthält trifft die Schuld und der größte Schaden. Ihn trifft die Schuld, daß er unsere, daß seine eigenen Söhne, Brüder und Väter eines Tages mit einem Fluch gegen die Wucherer und Hamster in der Heimat die letzte Patrone in den Lauf schieben, um dann wehrlos unter den Händen wilder Völker nutzlos zu verbluten. Von den Feinden nicht besiegt — von den Freunden verlassen! Gott bewahre uns vor solch einem Ende!

Und wenn dann die wilden Horden der Feinde über den gebrochenen Wall von Blut und Eisen hinwegstürmend in unsere Heimat brechen, wer hat den größten Schaden? — Nicht der Industriearbeiter. Er, der Mann ohne Ar und Halm, hat an Hab und Gut wenig zu verlieren. Wie er herangezogen, so zieht er fort. In armseligem Bündel, in schäbigem Köfferchen schleppt er seine Habe mit, dem Hunger als Weggenossen hat er schon früher in die hohlen Augen geschaut, keine neuen Schrecken bringt er ihm. Und Arbeit gibts nach dem Kriege irgendwo wieder, ihn bindet nicht die Scholle.

Anders der Bauer. Wie die Russen in Ostpreußen gehaust, ist noch in frischer Erinnerung. Brennende Gehöfte, gemordete Männer, geschändete Weiber, verjagte Kinder. — Feuer und Blut, Schande und Jammer zeichneten ihren Weg. Würde es anders werden, wenn der Feind in unsere Gegend käme? — Es sind keine deutschen Soldaten mit weichem Herzen und eiserner Manneszucht, die hier hausen würden. Glühende Hasser, wilde und halbwilde Völker würden ihren Gelüsten freien Lauf lassen! Der heilige Heimatboden würde von Laufgräben und Geschossen verwühlt, mit Eisen gespickt. Tage würden genügen, die Arbeit von Jahrzehnten für Jahre zu vernichten. In blutgetränkter Einöde würden die Heimkehrenden, die der Flucht und sonstiger Kriegsgeißel harte Schläge nicht auf trostlosen Flüchtlingswegen zu Boden gestreckt, kaum die Stelle finden, wo einst der Väter Hof gestanden. Was nützten dann die verheimlichten und aufgespeicherten Vorräte, was die erwucherten Schätze? — Eine Beute der Sieger, ein Fraß der Würmer würden sie. Warum? — Weil kurzsichtiger Eigennutz oder gar böser Wille für sich behalten, was — wenn auch mit eigener Einschränkung — denen gebührte, die unsern Soldaten die Munition liefern — den Industriearbeitern!

Wer das bedenkt, erstlich bedenkt, — denn es ist keine Schwarzmalerei, es ist die nüchterne, nackte Wirklichkeit, die eintreffen muß, wenn unsere Arbeiter nicht die nötige Nahrung erhalten — der wird auch eingestehen, daß es notwendig ist, daß auch die Landbevölkerung sich in der Ernährung einschränkt, daß sie die letzte Kartoffel, daß sie das letzte Lot Fett, so nur eben zu entbehren ist, hergibt für unsere Industriearbeiter. Sie gibt es letzten Endes doch für sich selbst.

Mehr als einmal ist mir auf ähnliche Vorstellungen von Landleuten — ich muß ehrlich sagen, von Frauen (sie haben aber auf dem Hofe z. Zt. das Heft in der Hand) geantwortet: „Dann sollen wir Frieden machen". Ich will nicht an das Sprichwort von den langen Haaren anknüpfen, aber das ist eine Aeußerung, die grell den Mangel an Verständnis für die Größe und Not der Zeit beleuchtet. — Wie Frieden machen? — Wenn wir ohne einen entscheidenden Sieg Frieden machen, wer diktiert dann die Friedensbedingungen? — Unsere Gegner — vor allem England! — Und was wäre dann unser Los? — Was wäre insbesondere das Los unserer Landwirtschaft? — Die Geschichte Irlands gibt die beste Antwort. Irland, ein Land, dessen Boden seine Bevölkerung reichlich ernähren kann, wurde von England unterworfen. Was ist aus der irischen Landbevölkerung geworden unter der Herrschaft Englands? — Ein armselig Geschlecht, das in verfallenen Lehmhütten haust, dessen Ernten England fortschleppt, daß Millionen Hungers starben, ein Geschlecht, das nach englischen Aeußerungen zu arm ist, um seine eigenen Toten zu begraben! — Das wäre auch sicher das Los unserer Landbevölkerung, wenn wir England in einem Frieden als Sieger über uns hätten. Kann jemand, der das weiß, unseren Industriearbeitern die nötigen Nahrung vorenthalten? — von Frieden sprechen, von Frieden ohne großen Sieg? — Nein und tausendmal nein! Das wäre Mord,

Lortzing in Osnabrück.

Eine Osnabrücker Herbstnachtgeschichte.

von Ludwig Heilbronn.

— — Herbstnacht, eine ganz wundervolle richtige Herbstnacht mit allen Zutaten. Der Sturm heulte und pfiff in allen Tonarten. Er ächzte und schnaubte und fegte einher, dieser tolle, ausgelassene Geselle, als wolle er wieder einmal seine Kraft erproben. Von Nordwest her kam sein Weg, sein weiter. Ueber das Nordmeer war er gerast, hatte einigen Kuttern und Seglern den Garaus gemacht und war dann über Ostfrieslands Ebenen gezogen, um jetzt, sehr erheblich temperiert, aber immerhin noch kräftig genug, in Osnabrücks Bergen und Tälern sein Spiel zu treiben. Oben, ganz oben, an den Fichten des Dörenberges, in den geheimnisvollen Schluchten des Hügels wühlte er sich fest. Dann glitt er in das Tal hinab und jetzt wirbelte er lustig in den alten Gassen Osnabrücks, um Giebel und Schornsteine. Und der ehrsame Philister, der nach gedeihlichem Abendessen noch ein wenig bei der Schilderung von Krieg und Kriegsgeschrei seine müde Phantasie belebt hatte, wickelte sich fester in seines geliebten Bettes traulich wärmenden Pfühl und dachte: Gut, daß ich nicht draußen zu sein brauche bei solchem Hundewetter! Er malte sich den wohligen Gegensatz aus zwischen dem Aufruhr in der Natur und seiner unendlichen horizontalen Behaglichkeit, die ihm das Leben erst lebenswert erscheinen ließ.

Es gibt aber auch Leute, und ihre Zahl ist, gelinde gesagt, nicht allzu groß, denen solches Wetter, wie es am heutigen Abend sich austobte, eine wahre Lust ist. Die sich ihr schlechtestes Zeug anlegen und dann hinausziehen durch Nacht und Nebel — wenn es sein muß, auf die Berge, um den Kampf der entfesselten Elemente mit durchzukosten.

Sonderbare Schwärmer, so wird gar mancher mitleidig denken, auch wenn er den einsamen Wanderer gesehen haben würde, wie er heute bei nächtlichem Sturmesgebraus über die Wälle zog und dann hinein in die alte Stadt, durch Gassen und Gäßchen, bucklige, krumme. An windschiefen Giebeln vorbei und alten Mauerresten, über die Bäume aus dunklen Gärten ihre Aeste hinausstreckten. An den Läden rüttelte er und an den Türen, an Zäunen und Sparren. —

Das richtige alte Osnabrück ist es, in dem wir uns befinden. Man schreibt zwar Anno 1912 und Osnabrück ist eine so moderne Stadt, wie nur möglich, mit allen Vorzügen und Gebrechen, mit denen uns die neue Zeit bedenkt. Aber hier, in diesen Ecken und Winkeln, da ist es eben Altosnabrück, das wirkliche, gute, alte, behagliche, gemütliche, das noch keine Haft kennt, sondern gemächlich an seinen Erinnerungen zehrt. Das heißt: am Tage, wenn die Sonne scheint, dann ist es auch hier schon anders. Aber nachts, dann ist der neuzeitliche Lärm wie fortgeweht, und zumal in dieser Nacht sieht alles so aus, wie es vor vielen, vielen Jahrzehnten ausgesehen haben mochte, als Osnabrück noch ein ganz kleines Nest war. —

Das Halbdunkel verwischt alle Umrisse und gewährt den Gedanken denjenigen Spielraum, den des Tages Helle so grausam zerstört.

In der kleinen Gildewart. Ein Stück unberührten mittelalterlichen Städtebildes. Eckig und winkelig, mit alten Balken und Haustüren und Vorsprüngen. Hier ist die Zeit wirklich stehen geblieben. In der Tat. —

Es lag heute nacht etwas in der Luft, etwas unerklärbares, seltsames. Es — —

Vom Marienturm schlägt es zwölf. Weit ausholen die Schläge und dann fluten sie durch die Luft und der Wind trägt sie weit weg, über die Dächer und Giebel, die Höfe und Straßen, hinaus in die dunkle Nacht.

Zwölf Uhr.

Da — — war es nicht ein Schatten?

Wie sollte jetzt, in dieser Herbstnacht? —

Und doch: Ein Schatten und dann ein Mensch, ein leibhaftiger Mensch.

Jetzt kommt der nächtliche Mann näher, immer näher, daß man ihn erkennen kann. Am hellichten Tage, dann kümmert man sich im allgemeinen nicht viel um die Mitmenschen, die einem begegnen. Aber nachts, in einer solchen Sturmnacht, wenn man annehmen sollte, daß in der guten alten Stadt alles schläft oder zum Mindesten nicht auf der Straße ist, dann hat man ja doch unwillkürlich ein Interesse daran, zu erfahren, wer — — —

„Einen schönen guten Abend mit Verlaub!"

Also apostrophierte den einsamen Wanderer der Fremde. In einem solchen gemütlichen, behaglichen Tone, wie man ihn in unserer sachlichkorrekten Zeit kaum noch kennt.

Jetzt hatte man auch Gelegenheit, den Fremden zu betrachten, der auf dem Kopf einen starken ausgeschweiften, breitkrämpigen Zylinderhut von grauer Farbe und um sich in verwegenem Wurf so eine Art von Carbonari-Mantel gelegt hatte, wie ihn früher nicht nur das Licht der Bühnenrampe beleuchtete. Eine ziemlich schlanke, mittelgroße Figur. Ein freundliches, fast verschmitztes, bartloses Gesicht mit einem scharf geschnittenen Munde.

„Gestattet, so fuhr der Fremdling fort, daß ich mich Euch anschließe. Ich finde mich hier nicht mehr zurecht."

„Mit wem habe ich — — —?"

„O, lachte der Fremdling und zeigte eine Reihe schöner weißer Zähne, wenn's das ist: Mein Name ist Lortzing, Albert Lortzing; Kapellmeister und so nebenher Komponist."

Das geht wirklich nicht mit rechten Dingen zu, dachte der Wanderer; aber nur einen Augnblick. Dann faßte er sich schnell, und da war es ihm, als hätte es so kommen müssen. Als wäre das alles so selbstverständlich wie nur möglich. Die Gildewart, Lortzing; zwei völlig und absolut untrennbare Begriffe. Und richtig, es war der Meister, wie er leibte und lebte. Natürlich, er war es, er und kein anderer.

„Ihr wundert Euch wohl, mich hier zu treffen in dieser Sturmnacht? Aber seht, so fuhr er fort, ohne eine Antwort abzuwarten, ich habe heute Erdenurlaub und den benutze ich diesmal, um nach dem guten alten Osnabrück zu kommen, wo ich immer so gern war. Seit der Mitte der dreißiger Jahre war ich nicht mehr hier."

„Und jetzt schreiben wir 1912."

1912 !, welch eine ungewohnte Zahl. Ja. Und ist es hier alles noch wie früher?"

„Nicht ganz mehr. Wenn Ihr zum Beispiel am hellen Tage zu uns kommen würdet, dann würdet Ihr auf den Hauptstraßen Euer Wunder erleben."

„Nur die Nacht gehört uns, wenn alles schläft, nißt Ihr."

Das ist eine gute Gelegenheit, etwas über Sachen zu erfahren, über die sich die größten Gelehrten vergeblich die Köpfe zerbrochen haben, dachte der Wanderer und fragte:

„Aber wie kommt es, daß — — —"

Da kam er schön an:

„Nicht fragen, mein Lieber, nicht fragen. Woher und wohin? Es gibt so allerhand Dinge, hinter die man erst später — — —. Aber nun laßt uns zum Theater gehen; es ist höchste Zeit."

Der Mann mit dem Carbonarimantel und dem grauen Zylinder schlug ein fröhliches Lachen an; dann ging es vorwärts, bis man vor dem windschiefen Giebel stand.

„Teufel, noch einmal, das nennt man Tagesbelle. Zu meiner Zeit kannte man so was nicht. Da brachte jeder seine Laterne mit. — Das liebe, alte Haus. Herrgott, wie oft stelzierte man hier."

Der Sprecher trat an die Tür, die sich öffnete, als wolle sie dem Meister ihre Reverenz erweisen. Gleichzeitig ward es hell im Innern. Das war ja gewissermaßen selbstverständlich.

„A la bonheur, das nennt man Luxus," rief Lortzing. Ein ordentliches Foyer mit einer solchen eleganten Treppe. Zu meiner Zeit kannte man so etwas nicht. Da gab's hier so eine Art Verschlag, und eine Hühnerstiege führte nach oben, daß es den Demoiselles manchmal Angst und Bange wurde, wenn sie dort hinaufklettern mußten."

Dabei stieß der Sprecher sein frisches Lachen aus und klopfte seinem Begleiter auf die Schulter: „Laßt uns weiter gehen."

Man begab sich durch den rotgestrichenen Engpaß mit seinen für ewige Zeiten verwaisten Garderobepflöcken in das Innere, das in bescheidenem Lichterglanz erstrahlte. Eine modrig-dumpfige Luft quoll entgegen, wie wenn man einen alten, stockfleckigen Folianten öffnet, eine Luft, als sei seit Albert Lortzings Zeiten kein frischer Luftzug durch den Raum gegangen. Das rechte Parfüm für ein altes Theater, aus dessen Ecken und Winkeln eine Vergangenheit lugte, die mit der Gegenwart so garnichts gemeinsam hatte.

Der Meister hatte ehrfürchtig sein Haupt entblößt und konnte sich augenscheinlich garnicht satt sehen.

(Fortsetzung folgt.)

...ch! Dieser Ausblick ist die traurige Zukunft, die unserer ...schaft bevorsteht, wenn wir unterliegen, muß auch dem Kurz... und Eigennützigen die Augen öffnen für die größte Forde... des Augenblicks: Alles herzugeben, was — wenn auch unter ...er eigener Einschränkung — notwendig ist, unsere Industrie... arbeiter bei Kräften zu erhalten, daß sie die notwendige Munition, Wehr und Waffen für unsere Krieger beschaffen können.

Hindenburg sagte: „Alle staatliche Regelung des Verbrauchs muß versagen, wenn nicht die verständnisvolle, freiwillige Mitwirkung aller Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land zu Hilfe kommt. Freiherr von Ledebour setzt hinzu: „Die Freiwilligkeit ist etwas, was der Westfale liebt", sagt aber später: „Von einer freiwilligen Sammlung von Nahrungsmitteln verspreche ich mir nicht viel". Graf v. Merveldt drückt die Hoffnung aus, daß ein Zwang nur die Ausnahme bilden wird, und daß die Landwirte alles dasjenige, was sie abzuliefern vermögen, hingeben in der vollen Erkenntnis der Notwendigkeit für das Vaterland. — „Wir werden zweifellos schwere Eingriffe, die sonst nötig werden, vermeiden."

Im Krameramthaus zu Münster steht der schöne Spruch: „Ehr is Twang nog!" Für jeden Menschen, der die schwere Not des Vaterlandes erkannt, sollte jetzt doppelt und dreifach Ehre Zwang genug sein!

Was aber, wenn Hindenburgs Wort: „Ohne Zwang geht es nicht ab" — für die Beschaffung der Nahrung der Industriearbeiter bitterste Wahrheit werden müßte? — Eine Schande für alle, die es träfe, eine Schande für ewige Zeiten wäre es, müßten Zwangsmittel angewandt werden, um Kartoffeln und Fett für die Industriearbeiter zu beschaffen. Zwang kann und soll nur das äußerste Mittel sein, welches angewandt werden soll, wenn das Vaterland zum Schutze seiner heiligsten Güter aufruft. Das eigene Gewissen sollte jeden treiben. Wenn aber Ehre und Gewissen versagen, dann ruft das Volk: „Hindenburg werde hart!" — Was dann, wenn Leute ausgeschickt werden, die Haus und Hof, Garten und Feld nach verborgenen Vorräten durchsuchen, die vergrabenen Kartoffeln, verborgene Vorräte aufstöbern. — In unseren kriegsbeschädigten Soldaten, die solche Arbeit im Felde gelernt haben, würden dem Staate tüchtige, und im Gedanken an ihre Kameraden vor dem Feinde, eifrige Helfer in großer Zahl zur Verfügung stehen. Und wenn der kommandierende General, Freiherr von Gayl, schon jetzt zur „freiwilligen Beobachtung und Ueberwachung" auffordert, so hätte es die Behörde auch in der Hand, auf ein altes Mittel zurückzugreifen: auf die Belohnung derer, die einen Uebeltäter zur Anzeige bringen. Zwar hieße es den Teufel durch Belzebub, die Habsucht durch Habsucht austreiben, aber außergewöhnliche Not fordert außergewöhnliche Mittel; leichtfertigen und boshaften Anzeigen könnte durch hohe Bestrafung des Angebers ein wirksamer Riegel vorgeschoben werden.

Geld- und entehrende Freiheitsstrafen möchte dieser und jener, der nicht abliefert, was er soll und kann, weil ihm Ehre und Gewissen fehlen. Aber ich bezweifle doch, daß er nach Beendigung des Krieges gern unseren heimkehrenden Soldaten unter die Augen oder die Finger kommen möchte. Sie würden ihm vielleicht, zwar verspätet, die Erkenntnis der Not unserer Zeit in einer Weise vermitteln, die einen argen Rückschlag in den Krieg bedeuten könnte — nicht nach bürgerlichem oder Kriegsrecht — aber nach vaterländischem Empfinden doch zu recht.

Gewinnen müssen wir diesen Krieg. Unterliegen wir, dann sind wir den Feinden auf Gnade oder Ungnade ergeben. Siegen können wir nur, wenn Hindenburg Munition bekommt. „Die Ernährung der Industriearbeiter, die Munition schaffen sollen, muß sichergestellt werden, mag es kosten, was es wolle. Sie muß geschaffen werden von uns, von den Landwirten". (Freiherr von Ledebour). „Da bedarf es des guten Willens und der tätigen Mitarbeit des Landmannes". (Landrat Graevenitz) „Ich vertraue zu fest auf den bewährten patriotischen Sinn der deutschen Landwirte". (Hindenburg). Und Freiherr v. Ledebour schloß seinen warmherzigen Vortrag in der Kriegsversammlung der landwirtschaftlichen Vereine mit den Worten: „Hindenburg braucht Munition, und dazu braucht er uns. Wir sind von einschneidender Bedeutung, wie er sagt. Das ist unser Stolz. Aus stolzer Pflichterfüllung ist noch immer Freudigkeit geboren. So gehe uns denn Gott freudiges Wollen und glückliches Vollbringen. Vorwärts, das Vaterland ist in Gefahr, vorwärts zum Sieg und Frieden!"

Ja, Landleute, Landsleute, schaut vorwärts! Nicht rückwärts! Nicht in die Vergangenheit auf das, was Bauer und Städter trennte — es ist nichts gegen das, was uns einen muß, nichts gegen die Not des Vaterlandes. Schaut vorwärts auf den großen Sieg, den wir erringen müssen, schaut offenen Auges hinein in den Abgrund von Not und Elend, in den wir versinken, wenn unsere Truppen aus Mangel an Munition den Feinden unterliegen müssen. Schaut hinein, und ihr werdet Verständnis haben für die Erfordernisse unserer Zeit, und daß deren wichtigstes augenblicklich für unsere Landwirte heißt

Nahrung, Kartoffeln und Fett für unsere Industriearbeiter!

Niemand verlangt etwas umsonst, aber darüben hinaus bleibt auch der Dank der Krieger im Felde, der Dank der Mit- und Nachwelt, der Dank der vom Feinde verschonten blühenden Heimat.

Wer seine Schuldigkeit nicht tut, über den Fluch und Schande für ewige Zeiten!

Lippisches.

Detmold, 6. Dezember 1916.

Lippische Ehrentafel.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 15. November auf dem Felde der Ehre der Landsturmmusketier Jüngling aus Humfeld. Der Gefallene hinterläßt eine Frau und sieben Kinder. Dem Gefallenen, der sich allgemeiner Beliebheit erfreute, wird ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben.

Den Heldentod fürs Vaterland starb auf dem Felde der Ehre der Musketier Johanning aus Harkemissen bei Hohenhausen. Ein ehrendes Andenken wird dem tapferen Vaterlandsverteidiger stets bewahrt bleiben.

*

Wegen hervorragend tapferen Verhaltens vor dem Feinde wurden geschmückt:

Mit dem Eisernen Kreuze:

I. Klasse.

Leutnant Paul Theopold, 41. Feld-Art.-Regiment, aus Blomberg.

II. Klasse.

Vizefeldw. Bernhard Reineke, Feldjäger-Bataillon Nr. 7, Sohn des verstorbenen Hoteliers Reineke, aus Detmold.

Musketier Karl Grete, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 263, aus Detmold.

Gefreiter d. Res. Hellweg, Inf.-Regt. Nr. 55, 12. Komp., Sohn der Witwe Wächter, aus Lockhausen.

*

Mit dem Lippischen Kriegs-Verdienstkreuz:

Schütze Friedrich Klewe aus Hiddesen.

Gefreiter Heinrich Kruse, Sohn des Zieglers Heinr. Kruse, aus Hohenhausen.

*

Befördert:

Zum Gefreiten Landsturmmann Karl Schnur, 1. Ers.-Batl. Inf.-Regt. Nr. 55, 1. Komp., aus Detmold.

Zum Gefreiten Landsturmmann Wilh. Kutsch, 1. Ers.-Batl. Inf.-Rega. Nr. 55, 2. Komp., aus Detmold.

— **Vom Hofe.** Auf höchsten Befehl Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des Fürsten legt der Fürstliche Hof wegen des am 5. d. Mts. erfolgten Ablebens Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzoginwitwe

Augusta Karoline von Mecklenburg-Strelitz,

Prinzessin von Großbritannien und Irland und von Hannover,

eine einwöchentliche Trauer an.

Detmold, den 5. Dezember 1916.

Fürstlich Lippisches Hofmarschallamt.
J. V.: v. Gustedt.

Eine Hindenburg-Stiftung der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Das Fürstentum Lippe hat rechnungsmäßig ein Fettzuschußbedürfnis von monatlich 765 Zentnern. Da die L. W.-G. Ueberschußbezirk ist, entsteht dieses Zuschußbedürfnis ausschließlich im Bezirk der L. W.-G.: es ist hier sogar noch größer, weil es eben z. T. durch den Ueberschuß der L. W.-G. gedeckt wird. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse hat das Fürstentum Lippe, d. h. also die L. W.-G., bisher von der Reichsstelle kein Gramm Fett anzufordern gebraucht: dank der im Bezirk der L. W.-G. straff durchgeführten Regelung, die die gesamte ermolkene Milchmenge, einschließlich der Ziegenmilch, beschlagnahmt, den Begriff „Selbstversorger" einschränkt und ihren Verbrauch durch Bindung an Karten in engen Grenzen festlegt. Da diese Regelung dank der verständnisvollen Mitarbeit der Ortsvertreter und der eifrigen Tätigkeit der beiden eigenen Revisionsbeamten der L. W.-G. nicht auf dem Papier bleibt, sondern wirklich rücksichtslos durchgeführt wird, ergibt sie einen Fettanfall, der eben jenes rechnungsmäßige Zuschußbedürfnis ausgleicht und die L. W.-G. in die glückliche Lage setzt, der Reichsstelle als besondere „Hindenburgspende" monatlich rund 800 Zentner Fett zu belassen. Diese Tatsache beweist aber auch, wie vollkommen und ohne jede Beeinträchtigung berechtigter Interessen für das ganze Reich die Fettfrage gelöst werden könnte, wenn überall so straff organisiert und so sparsam gewirtschaftet würde, wie in der L. W.-G. Denn jene bei 128 443 Einwohnern höchst achtungswerte Ersparnis wird erzielt, trotzdem in der L. W.-G. die zulässigen Höchstmengen an Fett ausgegeben werden: alle Versorgungsberechtigten erhalten wöchentlich 90 Gramm, alle Selbstversorger 180 Gramm.

Zur Milchversorgung Detmolds.

Die L. W.-G. sieht sich veranlaßt, gegenüber den Beschwerden über die Art der Milchversorgung der Stadt Detmold eine öffentliche Verteidigung zu erlassen, da nicht sie an den Mißständen die geringste Schuld trage; der Magistrat der Stadt Detmold sei derjenige, welcher —.

Diese Zeilen sollen nicht den Magistrat verteidigen, weil wir kein Mandat dazu haben. Es soll nur auf eine Bemerkung hingewiesen werden: Dem Magistrat sei eine im ganzen Bezirke der L. W.-G. einzigartige Vorzugsstellung eingeräumt. Wenn dadurch der Eindruck hervorgerufen werden sollte — nur das geschieht —, die Bewohner Detmolds seien gegenüber den übrigen Bewohnern Lippes bevorzugt, dann muß dagegen Einspruch erhoben werden. Von einer Vorzugsstellung konnte wohl nach dem, was auch in dieser Zeitung mitgeteilt ist, bei Kälbern und Ferkeln gesprochen werden. Die behauptete Vorzugsstellung wird mit der Unterstellung mehrerer Bezirke unter den Magistrat in der Zuweisung von der Milch aus drei Molkereien begründet. Diese Maßnahmen bezweckten nur die Sicherstellung der Milchversorgung der Bewohner, das war die Pflicht der L. W.-G., des Wirtschaftsverbandes eines Ueberschußgebietes. Die Abgabe von Milch auf Karten schließt eine Vorzugsstellung von vornherein aus. Ob der Magistrat etwas versäumt hat oder nicht, darüber wird sich sicher dieser äußern. U. E. ist aber der Erlaß von Verordnungen allein nicht das Allheilmittel. Hinzu müßte kommen, daß den ausführenden Organen Zeit und Gelegenheit gegeben wird, einschneidende Maßnahmen durch entsprechende Maßregeln vorzubereiten und durch sie eine glatte Regelung vorzubereiten.

Eine Frage an die L. W.-G

Aus einer Bekanntmachung des Magistrats geht hervor, daß er diejenigen Haushaltungen, die nicht bis zum 1. April mit Kartoffeln versorgt sind, bis dahin zu versorgen gedenkt. Die Bewohner, besonders diejenigen, die keine Gelegenheit zum Anbau von Kartoffeln hatten und die durch die damalige Beschlagnahme an der Selbsteindeckung gehindert wurden, sind lebhaft beunruhigt, weil sie besorgt sind, daß es für die Zeit nach dem 1. April keine Kartoffeln mehr gibt. Hält die L. W.-G. ihr Versprechen, das sie durch Zuschriften an die Presse gegeben hat, aufrecht, daß sie durch die Beschlagnahme die Sicherung des Bedarfs von Kartoffeln gewährleiste, aufrecht? Eine bejahende Antwort würde sehr zur Beruhigung beitragen.

— **Auf die heutige Bekanntmachung der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft** betreffend Lieferung von Schweinen für die Heeresverwaltung machen wir besonders aufmerksam.

— **Das rühmlichst bekannte Künstlerpaar Liesefett und Conrad Berner** wird Sonnabend, den 9. Dezember, im Gesellschaftshaus (Ressource) einen Konzertabend mit Vorträgen auf der Viola d'Amour, Violine und Liedern zur Laute, zum Teil mit Begleitung dieser Instrumente veranstalten. Die kürzlich erschienenen alten Lieder der Künstler wurden von mehreren Fürstlichkeiten u. a. der Herzogin von Braunschweig und der Königin von Holland mit Dank und Anerkennung bezogen.

— **Professor Dr. Dettmer,** der namentlich als Bachspieler in Fachkreisen bedeutendes Ansehen genießt, hat auch dem neueren Komponisten Max Reger die Wege geebnet. Als s. Z. die komplizierten und technisch unerhört schwierigen Kompositionen Max Regers wenig Verständnis und infolgedessen wenig Freunde fanden, da war es Prof. Dettmer, der durch sein meisterliches Spiel der Regerschen Orgelwerke geradezu Aufsehen erregte und ihnen zu vollstem Erfolge verhalf. Prof. Dettmer äußert sich einmal über Regers Kunst folgendermaßen: „Max Reger erinnert mich an eine knorrige, gewaltige Eiche. Wenn der Wind leise die zahllosen Blätter bewegt, regt das Tönen des geheimnisvollen Rauschens den Wanderer drunten an, wie es schon in alter Zeit unter den heiligen Eichen der märchen- und sagenumwobenen Orakelstätte gewesen sein; im Sturmesbrausen aber steht sie fest. So ist Regers Musik mystischem Schwerversenken in das Göttlichtiefe und Schöne zugänglich und läßt uns oft gewaltigste, die Menschenbrust im Innersten aufwühlende Kämpfe fühlen. Fest aber wurzelt diese Musik, dem ihr Träger fußt auf Schultern Bachs, Brahms, Wagners, nur die hergebrachten Formen mächtig dehnend und weitend". — Am Sonntag den 17. Dezember wird Professor Dettmer u. a. die Orgelsonate Nr. 2 (d-moll) von Max Reger in der reformierten Stadtkirche spielen.

— **Höchstpreise für Speiseöle.** Wie die „B. Z." hört, werden demnächst Höchstpreise für Speiseöle erlassen werden.

— **Die 300 000-Mark-Prämie der preußischen Klassenlotterie** fiel am Sonnabend auf das Los Nummer 129 172, das mit 1000 ℳ gezogen wurde.

— **Die Ziehung** der für den 1. und 2. Dezember angesetzten Ziehung der 6. Eisenacher Geldlotterie mußte verschoben werden, da die Kriegslage den Losabsatz zu stark beeinträchtigte. Die Ziehung findet unwiderruflich am 9. und 10. März 1917 statt.

— **Neues Lichtspielhaus.** Der gegenwärtige Spielplan bietet eine reichhaltige Folge sehenswerter Lichtspiele. Das fünfaktige Drama „Im Bewußtsein der Schuld" behandelt in spannender Szenenfolge das tragische Schicksal der Familie eines Kohlenkönigs. Etwas Geheimnisvolles, das die Polizei selbst vor ein Rätsel stellt, hält in stter Spannung. „Maria Sonetta", das Filmkind, ein packendes Drama, behandelt ein Mädchenschicksal. „Die Dame Nr. 18" ist ein lebhaftes Lustspiel, worin drei Don Juans eine würdige Abfuhr zuteil wird. Eine wunderschöne Naturaufnahme führt in den oberen Schwarzwald. Die übrigen Bilder sprechen gleich gut an.

Alte Hansastadt Lemgo.

— **Eine Siegesfeier aus Anlaß** der gewonnenen Schlacht am Argeful fand Dienstag abend auf dem Hofe des Gymnasiums statt, wo Herr Lehrer Linke eine Rede hielt und die Batls.-Kapelle spielte. Die Häuser der Stadt trugen Flaggenschmuck.

— **Die Stadtverordneten** bewilligten dem im August d. Js. neugewählten Bürgermeister in vertraulicher Sitzung eine Gehaltszulage im Betrage von 1100 ℳ. Das Gehalt ist damit von 2900 ℳ auf 4000 ℳ erhöht worden.

— **Der hiesige Krieger-Verein** hielt am Sonntag im Hotel Losch eine ordentliche Versammlung ab, in der ein Vorstandsmitglied über die Sitzung des Bundes in Lage Bericht erstattete. Ferner besprach man das für die heimkehrenden Krieger Lemgos am Sonntag im Hotel stattfindende Konzert, zu dem sich in selbstloser Weise die Detmolder Vokal-Künstler-Vereinigung zur Verfügung gestellt hat. Nachdem man noch den Gasthof Mayr als Lokal für die Vereinsbücherei bestimmt hatte, sprach Pastor Wulfhorst auf Einladung des Vorstandes über Kriegsziele in moralischer und sittlicher Beziehung. Redner fand treffende Worte für die Leistungen sowohl in als auch hinter der Front, geißelte aber auch Mißstände im Familienleben und sonstigen Leben und Treiben hinter der Front und legte klar, daß es vonnöten sei, zu einem wahrhaft deutschen Familienleben in jeder Beziehung zurückzukehren, denn dies sei die beste und festeste Stütze der lieben deutschen Heimat. Unter Anwendung von Beispielen trefflichster Art wußte Redner seinen Worten Gehalt zu geben. Mit allseitigem Dank wurden die gern gehörten Ausführungen aufgenommen.

— **Zum 3. Male Kläschenmarkt im Kriege.** Die Beschickung von Schaustellern und Verkäufern entspricht der jetzigen Zeit und kann als gut bezeichnet werden. Infolge des günstigen Wetters wird der Besuch vom Lande befriedigend sein. Nur hat die Eisenbahnverwaltung insofern einen Strich durch die Rechnung gemacht, als infolge der Zugeinschränkungen vom 7. Dezember ab der Zustrom aus dem Vegatale am letzten Tage nicht so sein wird, wie dies andererseits der Fall wäre. Wir wünschen allen Beteiligten ein gutes Geschäft.

Bad Salzuflen.

— **Diebstahl.** Am Donnerstag wurde der Ehefrau D. in der Garderobe der Kraft-Futteranlagen in Hoffmanns Stärkefabriken, woselbst sie beschäftigt ist, ein hellbrauner Pelz im Werte von 36 ℳ entwendet. Von dem Täter fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Horn.

⁂ **Großfeuer!** Gestern abend kurz nach 7 Uhr erscholl plötzlich Feuerlärm. In dem Wohnhause des Landwirts und Kohlenhändlers Karl Geise in der Nähe des Marktplatzes war auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer entstanden, das in wenigen Minuten zu einem Großfeuer anwuchs. Die reichlichen Getreide- und Heuvorräte, die auf dem Boden lagerten, boten dem verheerenden Element willkommene Nahrung. Der alsbald erschienenen Feuerwehr sowie den Mannschaften des Inf.-Regts. Nr. 98 gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und einen großen Teil des Getreides und des Mobiliars sowie das gesamte Vieh zu retten, auch beteiligte sich die Jugendwehr Horn mit Eifer an den Hilfsarbeiten. Der herrschenden Windstille ist es hauptsächlich zu verdanken, daß das Feuer nicht auf die Nachbarhäuser übergriff. Der Schaden ist erheblich, doch durch Versicherung gedeckt.

Hierzu erhalten wir heute morgen noch folgende ergänzende Nachricht: Der in letzter Nacht einsetzende Wind frischte das Feuer wieder auf. Heute morgen gegen 6 Uhr stand das ganze obere Haus wieder in Flammen. Die Feuerwehr hat es bis auf einzelne Stellen schon jetzt wieder gelöscht.

Amt Lage.

Lieme, 4. Dez. Am gestrigen Sonntag feierten die Eheleute Maurermeister Aug. Mölling das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Nachträglich herzlichen Glückwunsch!

Amt Brake.

Brake, 5. Dez. Kreissekretär Hermann Wöltje †. Wiederum ist einer der Besten in diesem Kriege von uns gegangen, allzufrüh den Angehörigen und seinem Beruf entrissen. Geboren in Hildesheim, kam Wöltje noch jung an Jahren in den lippischen Staatsdienst, dem er sich mit vollstem Eifer widmete. Nach mehrjähriger Ausbildung in den verschiedensten Zweigen der öffentlichen Verwaltung fand er seine erste Anstellung im Jahre 1908 als Kontrolleur bei der Fürstlichen Landessparkasse in Detmold. Am 1. Oktober 1912 wurde er Kreissekretär am Fürstlichen Verwaltungsamt Brake. Schon bald nach Kriegsausbruch zu den Fahnen einberufen, wurde er bereits am ersten Weihnachtstage 1914 in Polen schwer verwundet. Nach langem harten Schmerzenslager erlag er deren Folgen in einem Lazarett, fern unserem Lande, das er wie seine zweite Heimat liebte und dem er seine ganze Kraft immer hingegeben hatte. — Um ihn trauern außer seinen Familien-Angehörigen auch seine Berufsgenossen und vielen Freunde, sowie alle, die den wackeren Mann, der stets für das Beste beseelt war, gekannt haben. — Ehre seinem Andenken!

Dörentrup, 5. Dez. (Kohlenmangel.) Wegen der starken Nachfrage nach Kohlen geben die Dörentruper Sand- und Tonwerke die Braunkohlen nur noch für die Bewohner in der nächsten Nachbarschaft des Werkes ab. Dieses wird hiermit bekannt gemacht, um den Leuten von auswärts einen unnützen Weg zu ersparen.

Amt Hohenhausen.

Hohenhausen, 5. Dez. Am heutigen Tage wurde hier der von der Lipp. Wirtschafts-Gemeinschaft überwiesene Zucker verteilt. Es hat sich ebenso wie bei allen früheren Verteilungen ergeben, daß die überwiesenen Waren nur von einer Ausgabestelle abgegeben werden. Ein großer Teil der Bewohner hat stundenlang warten müssen; insbesondere trifft dieses ja die Kinder. Wäre es daher nicht besser, wenn die überwiesenen Waren von den hiesigen Kaufleuten ausgegeben würden?

Morgen-Depeschen.

Eigene Drahtnachrichten der Lippischen Landeszeitung.

Vom Frieden.

tu. **Newyork, 6. Dez. Das Parlamentsmitglied Trevelyan richtete an Wilson einen offenen Brief, in dem er Vermittlung verlangt, weil alle Völker kriegsmüde seien. Amerika solle die Neutralen zur Anbahnung des Friedens unterstützen und, wenn möglich, den ersten Schritt dazu tun.**

Weihnachts-Waffenstillstand.

tu. London, 6. Dez. Im englischen Unterhause hat Mittwoch ein Abgeordneter beantragt, dem englischen Oberbefehlshaber in Frankreich nahe zu legen, während der Weihnachtsfeiertage einen Waffenstillstand abzuschließen, um die Toten, welche auf dem Gelände zwischen den englischen und deutschen Laufgräben liegen, begraben zu können. Minister Forster antwortete im Namen der Regierung, daß diese nicht die Absicht habe, in dieser Richtung Schritte zu tun. Wenn es der Oberbefehlshaber aber für nötig erachte, so stehe es ihm natürlich frei, einen solchen Schritt zu tun.

Zur englischen Ministerkrise.

tu. Rotterdam, 6. Dez. Der „Manchester Guardian" bestätigt, daß die Kabinettsumbildung keine Aenderung in der Premierschaft mit sich bringen wird. Das Blatt sagt: Lloyd George wird wahrscheinlich der Minister des Auswärtigen werden. Grey, Mac Kenna, Balfour, Lansdowne werden aus dem Kabinett ausscheiden. Sir Edward Carson würde entweder Lloyd George oder Balfour ersetzen.

wtb. Amsterdam, 6. Dez. **Nach einer Depesche aus London melden die dortigen Abendblätter, Lloyd George hätte sein Abschiedsgesuch eingereicht, da ihn Asquith dahin verständigt habe, er könne den Vorschlag von Lloyd George nicht billigen, den Premierminister von dem umzubildenden Kriegsrat auszuschließen.**

Die Ereignisse in Griechenland.

tu. Rotterdam, 6. Dez. **„Daily Mail" meldet aus dem Piräus, daß der König in aller Stille mobil mache. General Dusmanis werde Leiter des Generalstabes; seine Ernennung sei schon vor einigen Tagen erfolgt, aber geheim gehalten worden.**

tu. Wien, 6. Dez. Die „Zeit" berichtet aus Zürich: „Messagero" erhält ein Telegramm aus Saloniki, demzufolge in Korinth und Larissa eine griechische Armee gegen die Entente aufgestellt ist, die jeden Augenblick ihre Tätigkeit beginnen kann. Die Staatsangehörigen des Vierverbandes haben Korinth und Larissa fluchtartig verlassen.

wtb. **Amsterdam, 6. Dez. Einem hiesigen Blatte wird aus London gemeldet, daß der griechische Gesandte Genadiew, der griechische Konsul in London und die Konsuln in Manchester und Liverpool um Enthebung von ihren Aemtern ersucht haben, da sie sich nicht länger mehr mit der Politik des Königs Konstantin identifizieren könnten.**

Der Kampf in Athen.

wtb. **Berlin, 6. Dez. Das Athener Artilleriegefecht hat, wie die „Vossische Zeitung" schreibt, zur Klärung der Lage beigetragen. Die Vierverbandsmächte wissen nun, woran sie sind.**

Die „Germania" meint, daß die Niederlage der Entente in der Schlacht von Athen größer gewesen zu sein scheine, lasse das Verhalten der Vierverbandspresse erkennen.

Der „Lokalanzeiger" schreibt: Die Venizelisten seien eingeschüchtert und erklären jetzt, daß sie auf der Seite des Königs ständen.

Die Kämpfe im Osten.

tu. Lugano, 6. Dez. **Der Londoner Vertreter der „Stampa" berichtet, daß maßgebende Londoner Kreise sowie auch die Presse der Ansicht seien, die Situation in Zentralrumänien könne durch anderweitige Teilerfolge der Rumänen nicht mehr verbessert werden.**

Heraufsetzung des Dienstalters in Rußland.

wtb. Berlin, 6. Dez. Mit Vorbehalt verzeichnen einige Blätter die Nachricht, der russische Ministerrat habe einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach das Wehrpflichtgesetz auf 31 Jahre heraufgesetzt werde.

Englische Freiwillige.

tu. Haag, 6. Dez. **Das englische Oberhaus hat Donnerstag ein neues Freiwilligengesetz angenommen, wonach ungefähr 150 000 Mann freiwillige Truppen ausgebildet werden sollen. Eine Altersgrenze ist nicht festgesetzt.**

Die britischen Verluste im November.

wtb. London, 6. Dez. **Die britischen Verluste im Monat November betrugen, dem „Daily Telegraph" zufolge, in der Armee 2312 Offiziere (497 gefallen) und 72 479 (10 693 gefallen) Mann, in der Marine 214 Offiziere (62 tot) und 398 Mann (59 tot).**

Italienische Verstärkungen nach Südtirol.

tu. Genf, 6. Dez. **Nach italienischen Zeitungsmeldungen zieht Cadorna Verstärkungen nach Südtirol heran, da dort eine Belebung der Kämpfe eingetreten ist.**

Die italienischen Kammerverhandlungen.

wtb. Lugano, 6. Dez. **(Meldung der Agenzia Stefani.) Die Kammer hat gestern ihre Verhandlungen wieder aufgenommen. Ministerpräsident Boselli hielt die Eröffnungsrede.**

Wilsons Botschaft an den Kongreß.

wtb. Washington, 6. Dez. (Reuter.) **Wilsons Botschaft an den Kongreß beschäftigt sich ausschließlich mit inneren Angelegenheiten, hauptsächlich mit der Regelung der Arbeiterverhältnisse bei den Eisenbahnen auf der Grundlage des Achtstundentages. Wilson empfiehlt eine Gesetzesvorlage, die eine genaue öffentliche Untersuchung aller Arbeitsstreitigkeiten vorsieht, ohne die kein Streik und keine Aussperrung möglich sein kann.**

Aus Belgien.

tu. Haag, 6. Dez. Wie aus Brüssel gemeldet wird, wurde dort unter dem Namen „L'avenir walon" ein neues Blatt gegründet, welches die Zweiteilung des belgischen Staates auch von wallonischer Seite fordert.

Ein Dekret der Besatzungsbehörde erklärt die Hauptstadt Brüssel und die reichen Vorstädte aufgrund des Ergebnisses der letzten Volkszählung als vlämische Gemeinden, wodurch insbesondere Brüssel seinen bisherigen Charakter als französische Stadt verliert.

Aus Holland.

wtb. **Haag, 6. Dez. Wie der Niederländischen Telegraphenagentur gemeldet wird, hat Finanzminister v. Gijn sein der Königin unterbreitetes Rücktrittsgesuch zurückgezogen.**

Zeitgemäße Betrachtungen

„Die vaterländische Hilfsdienstpflicht."

(Nachdruck verboten.)

Nun ist im lieben Vaterland — ein neuer Ruf erklungen:
Reicht treu zur Arbeit Euch die Hand, — Ihr Alten und Ihr Jungen!
Daß Jedermann sich regt und rührt, — zu gleichem Zweck und Ziele,
Wird jetzt die Dienstpflicht eingeführt, — die Dienstpflicht für „Zivile".

Ein neuer großer Tag bricht an — und eint zum Bruderbunde,
Das Vaterland braucht jeden Mann, — denn Mars regiert die Stunde.
Man hört von Taten, stolz und groß, — von wucht'gen deutschen Schlägen,
Wer möchte da noch in den Schoß — die Hände müßig legen? — —

Wie eines Sinnes vorwärts gehn — im Felde unsre Sieger,
So soll auch treu zusammenstehn — das Heer der Heimatkrieger,
Und nicht der einzelne allein — soll sich am Werk betät'gen,
Das ganze Deutschland soll es sein — und seine Kraft bestät'gen! — —

Es bringe jeder neue Tag — uns Kraft in neuer Fülle,
Es dröhn' aus jedem Hammerschlag — des Sieges fester Wille.
Wer nicht mehr kann im Felde stehn — als Träger unsrer Waffen,
Sei in der Heimat ausersehn — zum zielbewußten Schaffen! — —

So schaff im heil'gen Opfermut — Jedweder brav und wacker,
Der eine an des Feuers Glut, — der andre auf dem Acker!
Und wer dem Ruhestande schon — sich zugeneigt beizeiten,
Der gehe hin zur Munition — und leiste Kriegsarbeiten. —

So soll der Kräfte Aufgebot — sich immer neu ergänzen,
Bis einst des Friedens Morgenrot — erstrahlt aus Siegeskränzen;
So treten freudig Mann für Mann — ins Heer der Kriegsarbeiter. —
Ein neuer großer Tag bricht an, — er ruft zur Tat! — —

Ernst Heiter.

Literarisches.

Bulgarien. Sondernummer der „Illustrierten Zeitung" (Verlag von J. J. Weber, Leipzig). — Die Waffenfreundschaft mit Bulgarien hat naturgemäß auch zu einer engeren wirtschaftlichen und politischen Annäherung zwischen Bulgarien und den Mittelmächten geführt. Im deutschen Volke wurde dadurch nicht nur die Sympathie für das bulgarische Volk gesteigert, sondern auch an vielen Stellen ein auf wirtschaftliche Ziele gerichtetes Interesse wachgerufen. Es sind auch viele Bücher in diesem Sinne geschrieben worden, aber es gab bis jetzt noch keine aktuelle Publikationen, die sich in dem Maße auf die Sachkennerschaft bulgarischer Autoren stützen konnten wie die Sondernummer „Bulgarien" der Leipziger „Illustrierten Zeitung". Aber auch für den bulgarischen Waffenbruder hat die Nummer ihre Bedeutung, denn die Autoren, die als die geistigen Führer des bulgarischen Volkes anzusprechen sind, haben in ihren einzelnen Artikeln gleichsam ihr Bekenntnis über den Wert der Beziehung zwischen den Mittelmächten und Bulgarien auch vom Standpunkt des Bulgaren aus niedergelegt. In die künstlerischen Aufgaben der Illustration haben sich deutsche und bulgarische Maler geteilt. — Die Nummer kann zum Preise von 2.50 ℳ durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 6. Dezember 1916.

Ref. Stadtkirche. 8½ Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Lohmeyer.

Lutherische Kirche. 8½ Uhr: Kriegsbetstunde. Konsistorialrat Scheumann.

Für den gesamten Inhalt verantwortlich Max Staercke, Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei in Detmold.

Nachruf.

Nachdem im ersten Kriegsjahre seine beiden Brüder den Heldentod erlitten, ist nun auch unser lieber Vereinsmitglied und letzter Sohn der Familie Güse in Lohholz,

der Unteroffizier

August Güse

Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Lippischen Verdienstkreuzes

durch Granatsplitter am 11. November für sein Vaterland gefallen. Die Teilnahme über diesen herben Verlust ist für die Familie Güse eine herzliche, und wir verlieren in ihm einen guten Freund und treuen Sänger. (5956

Sein Andenken bleibe stets in Ehren!

Der Männer-Gesangverein zu Kirchheide.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen um 6 Uhr meinen innigstgeliebten, herzensguten Mann, unsern lieben, treusorgenden Vater, Schwiegersohn und Schwager, den (5972

Mühlenpächter

Heinrich Brune

im Alter von 53 Jahren nach längerer Krankheit zu sich zu nehmen.

In tiefem Schmerz:

Frau Minna Brune
geb. Wülker
nebst Kindern u. allen Angehörigen

Niederntalle, 5. Dez. 1916.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag um 2 Uhr statt.

Nachruf.

Infolge der am 1. Weihnachtstage 1914 im fernen Osten erlittenen schweren Verwundung starb fürs Vaterland der

Kretssekretär am Fürstl. Verw.-Amt Brake

Hermann Wöltje

Vizefeldwebeld. L.u. Kompagnieführer
Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Fürstl. Lipp. Verdienstkreuzes.

In ihm verlieren wir wiederum allzufrüh im besten Mannesalter einen lieben Kollegen und treuen Freund, dessen lichtes, echt deutsches Wesen von edelster Gesinnung jeden immer zu begeistern wußte.

Ausgestattet mit vorzüglichen Geistesgaben und großen Kenntnissen stand er, sooft es galt, allen mit Rat und Tat selbstlos zur Seite

Stets werden wir ihm das ehrenvollste Gedenken bewahren!

Für den Verein der mittleren Staatsverwaltungsbeamten des Fürstentums Lippe:
Koch **Schierholz.**

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, für alle die reichen Kranzspenden, besonders der Amtsgemeinde Lage und des Fürstlichen Gendarmeriekorps und für die trostreichen Worte des Herrn Pastors Kramer sagen wir auf diesem Wege unsern

herzlichsten Dank.

Hörste, 6. Dezember 1916.

Frau Wilhelmine Schulte
geb. Otte
und Kinder.

Trauer-Briefe

und

Danksagungs-Karten

liefert schnell und billig

Meyersche Hofbuchdruckerei
Detmold, Leopoldstr. 12.

Lippische Wirtschafts-Gemeinschaft.

Lieferung von Schweinen für die Heeresverwaltung.

Landwirte und Schweinehalter im Bezirk der L. W.-G., die beabsichtigen, Schweine an die Heeresverwaltung abzugeben, erhalten für jedes angemeldete Schwein

5 Zentner Futtermittel im voraus.

Die Schweine müssen bei der Ablieferung mindestens 210 Pfd. schwer sein. Als Futtermittel werden Gerste und Kleie geliefert. Gerste zum Preise von 330.— Mk. für die Tonne ab Lager Lemgo. Die Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle der L. W.-G. zu richten. Auf den Anmeldungen sind Adresse, Anzahl der Schweine und Zeitpunkt der Lieferung anzugeben. Da die Heeresverwaltung wöchentlich Ablieferung von gleichen Mengen Schweinen verlangt, so muß der angemeldete Zeitpunkt der Ablieferung genau innegehalten werden.

Der leitende Geschäftsführer.
5953) **Brandes.**

Oberförsterei Barenholz.

Fichten-, Kief[illegible] Lärchen- und Buchen-Schneid- und Nutzholz-Verkauf.

Am **Donnerstag, den 14. Dezember cr.,** morgens 10 Uhr, sollen in der **Müllerschen Gastwirtschaft** in **Langenholzhausen** (Bahnstation Blotho und Rinteln) folgende Hölzer öffentl. meistb. verkauft werden: (5973

1. Schutzbez. **Heidelbeck** (Förster Frischemeier, Heidelbeck): Forstd. **Dreinalhen** 8 a (vor Siliren): Fichten: 65 Stck. Nutzh. = 67,66 fm, 7 Stgn., 2 rm Nutzkn. **Lärchen:** 9 Stck. Nutzh. = 13,66 fm. **Kiefern:** 41 Stck. Nutzh. = 38,43 fm.
2. Schutzb. **Hohenhausen** (Förster Redeker. Dalbke): Forstd. **Dalbkergrund** 27 b: **Fichten:** 3 Stck. Nutzh. = 14,88 fm.
3. Schutzbez. **Barenholz** (Förster Holste, Kirchberg b. Langenholzhausen): Forstd. **Peile** 50 a: **Fichten:** 16 Stck. = 26,79 fm. **Lärchen:** 3,5 rm Kamppf. Forstd. **Bünkenberg** 49 a b: **Fichten:** 2 Stck. Nutzh. = 6,86 fm. **Kiefern:** 1 Stck. Nutzh. = 1,77 fm. Forstd. **Kint. Buchholz** 55: **Kiefern:** 4 Stck. = 3,86 fm. Distr. 53 f: **Jahlland: Kiefern:** 2 Stck. = 3,22 fm. **Buchen:** 3 Stck. = 6,94 fm. Distr. 46 g: **Buchen:** 1 Stck. = 1,70 fm. Forstd. **Kalldorferholz** 40 a 39 a b **Kiefern:** 29 Stck. Nutzh. = 28 fm.

Unseren Bestellern

des **ersten und zweiten Bandes** des Kriegswerkes

Für Vaterland und Ehre

zur Nachricht, daß soeben der

dritte Band

eingetroffen ist.

Die **Bände stehen einzeln**
oder **zusammen**

(zu dem durch Herstellung von Massen-Auflagen ermöglichten billigen Preis)

von Mark 3½ pro Band

elegant gebunden zur Verfügung.

Der dritte Band enthält auf zirka 600 Seiten mit vielen Illustrationen und Karten die welterschütternden Ereignisse des Weltkrieges innerhalb eines Jahres bis zum Oktober 1916. — Das Werk:

Für Vaterland und Ehre

bildet demnach in diesen beiden Bänden eine

vollkommene authentische Geschichte des Weltkrieges vom Beginn bis zum Okt. 1916

nebst vollständiger Tages-Kriegschronik unter Benutzung aller amtlichen Erlasse, Dokumente und Depeschen und mit Berücksichtigung vieler Berichte und Briefe von Mitkämpfern zu Wasser und zu Lande

herausgegeben von **Dr. Wilhelm Kranzler.**

Im nächsten Jahre wird ein weiterer Band, hoffentlich als Friedens- und Schluß-Band, erscheinen.

Jeder Band ist **in sich abgeschlossen** und **einzeln käuflich.** **Wir bitten die Käufer des ersten und zweiten Bandes, umgehend den dritten Band abzufordern** und **Freunde für sämtliche Bände zu werben,** denn **dieses Werk darf in keiner deutschen Familie fehlen.**

Infolge Vereinbarung mit dem angesehenen Verlage liefern wir dieses bedeutende Werk als Geschenkwerk in Ganzleinen gebunden, Format 24 × 17½ cm, für den durch Massenauflagen ermöglichten

äußerst billigen Preis von nur Mk. 3½

pro Band.

Solange der Vorrat reicht,

ist das Werk zum obigen Preise erhältlich.

Versand nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 60 Pf. Porto. (Nachn. 25 Pf. extra.) Auf ein Paket gehen 3 Bände.

Meyersche Hofbuchhandlung
Detmold, Hermannstraße 23.

Grünau bei Schötmar.

Das Rettungshaus bittet herzl. um Liebesgaben!

Es sendet gern Grüße und Gaben hinaus
Seinen Helden im Schützengraben.
Zu Hause wartet die Pfleglingsschar,
Uebt freudig die Christenlieder,
Fragt zagend: „Kommt auch im Kriegesjahr
Für uns das Christkind wieder?

Gaben erbeten an Kassenverwaltung der Anstalt Grünau bei Schötmar. — (Postscheck-Konto Hannover 9600).

Empfehle mein großes Lager Herren-Hüte, Mützen, Schlipse und **Pelzsachen aller Art** alles ohne Bezugschein
5961) **S. Vision,** Hoflieferant, Marktplatz.

Für die bis 5. d. M. fällig gewesenen, noch nicht gezahlten Staats- und Gemeindesteuern usw. für das III. Vierteljahr 1916/17 ist heute das Mahnverfahren veranlaßt. Es sind deshalb von heute an die Mahngebühren zu entrichten, gleichgültig ob die Zahlungen bis dahin erfolgt ist oder nicht.
Detmold, den 5. Dezember 1916.
Der Magistrat. I. V.: Biermann.

Milchversorgung betreffend.

Für die Zeit bis zum 9. d. M. wird zwecks gleichmäßiger Versorgung sämtlicher Einwohner die auf einen Magen- oder Buttermilch-Abschnitt der Fettkarte entfallende Menge auf ein Achtelliter Magen- oder Buttermilch für den Bezirk der Stadt Detmold hierdurch festgesetzt, jedoch mit der Maßgabe, daß auf 7 Abschnitte ein ganzer Liter Magen- oder Buttermilch abgegeben werden kann.
Detmold, den 4. Dezember 1916.
5941) **Der Magistrat.** I. V.: Biermann.

Zuckerkarten.

Am 8. d. M. sind für Dezember d. Js. gegen Rückgabe der letzten Zuckerkartenabschnitte bei den Herren Vertrauensmännern für die Brotkartenausgabe in den von diesen festgesetzten Stunden in Empfang zu nehmen. (5958)
Detmold, den 4. Dezember 1916.
Der Magistrat. I. V.: Biermann.

Bekanntmachung.

Nach dem Reichsgesetz vom 12. Juni 1916 betragen vom 1. Januar 1917 ab die **Wochenbeiträge zur Invalidenversicherung** (5959)

in Lohnklasse	I	. . . .	18 Pfennig
" "	II	. . . .	26 "
" "	III	. . . .	34 "
" "	IV	. . . .	42 "
" "	V	. . . .	50 "

Detmold, den 5. Dezember 1916.
Städtisches Versicherungsamt. I. V.: Biermann.

An Stelle von (5967) **Stückenseife** nehmen Sie feste Stücke alkalisches **Waschmittel.** Bunte Wäsche, Körperreinigung. Scheuern. Postpaket Mk. 5.—, Kiste, 200 Stck., Mk. 25.— unfrankiert. **Ed. Jammer.** Berlin-Wilm. 21, Detmolder Straße 64.

Gesellschaftshaus.

Sonnabend den 9. Dezember, abends 8 Uhr

Kunstabend von

Lieselott und Conrad Berner

aus Berlin.

Viola d'Amour. Violine. Lieder zur Laute.

Eintrittskarten im Vorverkauf: Hinrichs Hofbuchhandlung: I. Platz nummeriert 1 M, 50 Pf., II. Platz nichtnummeriert 1 Mk. (5963)

Helfet unseren Kriegern!

Klebt Kreuz-Pfennig-Marken

auf eure Rechnungen, Briefe, Karten usw.

Pianos,
neue u. gebrauchte, gut erh., habe stets preiswert umt. gut. Bed. abzugeben. (5977)
Aug. Festing Nachf.
Hans Demmer.

Kleines fettes
Schwein,
ca. 120 Pfd. schwer, sofort abzugeben. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl. u. Nr. 5975.

Maschinen-Arbeiter

(Fräser) (5974
wird zur Herstellung von Heeresartikeln noch gesucht.
Phönix Möbelwerke.

Fürstlich Lippische Heil- u. Pflegeanstalt Lindenhaus bei Lemgo
sucht für bald und später

Pfleger

Gewährt wird ein Gehalt von 600.— Mark, das in 10 Jahresstufen bis 1000 Mk. steigt, sowie freie Beköstigung, Wohnung für ihre Person und Dienstkleidung. Verheiratete erhalten einen Wohnungsgeldzuschuß von 120.— Mark. Für die Dienstkleidung muß eine Sicherheit von 100.— Mk. hinterlegt werden, deren Hälfte beim Dienstantritt einzuzahlen ist. (5895
Meldungen sind Zeugnisse, Bild und selbst geschriebener Lebenslauf beizufügen. Persönliche Vorstellung ist erwünscht.
Der Direktor.

Suche per sofort oder in 14 Tagen einen 5950

Mann

gegen hohen Lohn, zum Steineverladen und zur Beaufsichtigung der Ziegelei.
Zu melden beim
Ziegelmeister
S. Oeltermann
in Ahaus i. W.

Küche und Schlafzimmer
nicht möbl. mit Kellerräumen, möglichst Gas oder elektrische Beleuchtung, sofort oder 1. Jan. gesucht.
Schr. Angeb. m. Preisang. unt. Nr. 5976 a. d. Geschäftsst. d. Landesztg.

Freundl. Wohnung
mit allem Zubehör an einzelne Dame zu vermieten. (5969
G. Langenheim Wwe.
Detmold, Paulinenstraße 57.

Suche für meine kleine, feine Pension ein tüchtiges, mit guten Zeugnissen versehenes
Mädchen
für Küche u. Hausarbeit. Hoher Lohn monatlich u. Trinkgelder. Antritt 15. Dezember. Zeugnisabschr. u. Angabe des Alters erbeten. (5966
Frau D. Mittelsteenscheid
Düsseldorf, Prinz Georgstr. 65.

Hohen Lohn
zahle ich einem kräftigen (5963

Dienstmädchen.

Eintritt sofort oder 1. Januar.
Frau Hartmann
Hoflieferant, **Lage.**

Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht. (5946
Ad. Wißmann
Sägewerk.

Hausdiener,

der fahren kann, auch Militärinvalide, gesucht. (5907
Hotel Kaiserhof
Porta-Westfalica.

Suche wegen Kriegslieferung nach (5924)

3 Mann zum Steineladen

gegen hohen Lohn. Kostgeld 50 Pf. pro Tag. Arbeit den ganzen Winter.
H. Plöger
Recklinghausen,
Hubertusstr. 21.

200 bis 300 ältere u. jüngere, kräftige, militärfreie

Hilfsarbeiter

nach **Mülheim-Ruhr** gegen **hohen Lohn gesucht.** Arbeitszeit täglich 12 Stunden. Gute Küche und Schlafräume, wie auf Ziegeleien üblich, vorhanden. Löhnung am 5. u. 20. jeden Monats. Reise wird nach vierwöchiger Arbeitszeit vergütet. (5955

Meldungen und nähere Besprechungen bei **Ziegelmeister August Schröder, Bocksbrink** bei Lage i. L. und **Gastwirt W. Lueff,** Aller Keller, **Lage.**

Zum 1. April 1917 ein älteres, zuverlässiges
Mädchen
zu einer älteren Dame gesucht, welches kochen kann.
Angeb. mit Lohnf. u. Nr. 5965 unter an senden an
Frau Oberamtmann Strauß
Bad Oeynhausen.

Mädchen

fleißig u. sauber, zum 1. Januar 1917 für Küche u. Haus gesucht.
Frau Magda Bente 5964
Herford, Hansastraße 56.

Mädchen

oder alleinstehende Frau für Stätte von 7 „ Scheffelsaat als **Haushälterin** gesucht. (5929
Meldungen bei
Julius Grundmann
Lage in Lippe.

Sauberes
Mädchen

für Küche und Hausarbeit sofort gesucht. (5922
Hotel Rheinischer Hof
Paderborn.

Mk. 6000-10000

gegen erste Hypothek (mündelsicher) werden von einem prompten Zinszahler für gleich oder später auf ein Grundstück zu leihen gesucht.
Schrift. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 5932.

Habe noch einen Posten
gebrauchter Decken
in Wolle und Baumwolle und auch noch Strohsäcke preiswert abzugeben.
W. Rehse
5948) Ziegelmeister
Lemgo, Liemerweg 151.

Leinöl (roh)
Leinöl-Firniss (gekocht)
Terpentinöl-Ersatz
Lacke jeder Art
(auch dick gewordene, trübe Ware) kauft jede Menge, aber nur in **Friedenswaren** zu wirklich reellen Höchstpreisen
Delasa Lackfabrik
Carl Juchenack, Detmold.
Fernsprecher 153. (5960
Ich kann empfehlen, jetzt seine Vorräte zu Geld zu machen.

Möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer
mit Klavier gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 5968.

Kaufe jed. Posten gebrauchte
Säcke
zu höchstgelegten Höchstpreisen. Komme auch nach auswärts.
A. Bunte, Paulinenstraße. Fernspr. 432. (4090

Obstbäume

5789
empfiehlt billig **C. Kirchhoff,** Gärtner, **Detmold,** Obereistr.

Fahrradreifen,

5921
Holzreifen mit Einlage, aus einem Stück gebogen, liefert das Paar für 7.50 Mk.
H. Generotzky
Friedrichsdorf i. W.

Bettnässe
Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. **„Sanis Versand" München 197,** Landwehrstr. 44. (5746

1000 Mk.
und bedeutend mehr bringen neue Ideen. Auskunft kostenlos. **K. Nelson & Co.,** Berlin-Pankow 266. (5834

Herren-Stärkewäsche,
jeweilig bis Mittwoch mittag eingeliefert, wird zum kommenden Sonntag fertig.
Uebernahme von
Haus- und Leibwäsche
jedes Quantum, auch nach Gewicht als Roll- oder Naßwäsche. (5792
„Schneeweiß"
14 Meierstraße 14

Wagenfett Maschinenöl etc.
in guten Qualitäten zu haben bei (5926
M. Nußbaum
Göttingen.

Seife
verkaufe ich nicht, aber anerkannt gute Ersatzmittel ohne Ton und auch wirklich schäumend. (5525
Preisliste umsonst.
Fr. Görtz, Elberfeld
Schließfach 84.

Lippische Wirtschafts-Gemeinschaft.

Für den Verkehr mit Nahrungsmitteln, die von der Geschäftsstelle der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft auf deren Bevölkerung zu verteilen sind, wird nach Zustimmung Fürstlicher Regierung angeordnet:

§ 1.

Die Verteilung der Nahrungsmittel erfolgt durch Ausgabe von Karten. Unberührt bleibt die Ausgabe von Karten. Unberührt bleibt die Ausgabe der bisherigen Karten für Fleisch, Brot und Mehl, Eier, Fette und Milch.

§ 2.

Die Nahrungsmittelkarte enthält an einem Erneuerungsschein, der vom Empfangsberechtigten aufzubewahren und zum Empfang einer neuen Kartenreihe vorzulegen ist, fünfzig mit dem Reihenzeichen und den fortlaufenden Zahlen 1 bis 50 versehenen Marken, von denen jede in einem Einlösungsabschnitt und einen Kaufabschnitt geteilt ist. Die Karten werden in drei Farben — weiß, gelb, rot — ausgegeben.

§ 3.

Die Ausgabe der Karten erfolgt durch die Ortsvertreter an der Hand von Haushaltungslisten, die nach der dazu erlassenen Anweisung herzustellen und zu führen sind. Die Zahl der ausgegebenen Karten ist der Geschäftsstelle der L. W.-G. nach Verlangen anzuzeigen.

§ 4.

Bei der Ausgabe erhalten:

a) Brotgetreide-Selbstversorger je eine weiße Karte,
b) Brotgetreide-Versorgungsberechtigte je eine gelbe Karte,
c) Personen, die bei der Brotversorgung als Schwerstarbeiter gerechnet werden, sowie Personen, die nachweislich dauernd auf die ihnen zustehenden Fleischkarten verzichten, und Pflegelinge der von der Geschäftsstelle der L. W.-G. anerkannten Krankenhäuser je eine rote Karte.

§ 5.

Speisegemeinschaften, z. B. Volksküchen, sowie Gast-, Schank- und Speisewirtschaften haben die Marken von Kartenempfängern, die regelmäßig aus der Gemeinschafts-, bezw. Wirtschaftsküche beköstigt werden, abzufordern und zu verwenden. Für den übrigen Fremdenverkehr erhalten die Wirtschaften soviel weiße Karten, als sie nach amtlicher Bescheinigung der im Tagesdurchschnitt des gleichen Vierteljahres im Vorjahr für auswärtige Fremde geleisteten Kosttage beanspruchen dürfen.

§ 6.

Mit den ihm zustehenden Marken kann jeder Karteninhaber bei jedem Kleinhändler, der im Bezirk der L. W.-G. zum Vertrieb von Nahrungsmitteln berechtigt ist, die für die einzelnen Marken jeweils entfallenden Nahrungsmittel einlösen. Diese Einlösung geschieht in folgendem Verfahren:

Die zur Einlösung bestimmten Einlösungs-Abschnitte sind von den Karteninhabern an einem von der Geschäftsstelle der L. W.-G. anzusetzenden Tage — dem Einlösungstage — bei den Kleinhändlern abzuliefern. Die Kleinhändler haben Zahl und Art der abgelieferten Abschnitte den Ablieferern auf deren Verlangen zu bestätigen; sie sind verpflichtet, die bei ihnen abgegebenen Abschnitte spätestens bis zum Abend des dem Einlösungstage folgenden Tages vollzählig an einen der von der L. W.-G. zum Verkehr mit Lebensmitteln zugelassenen Großhändler abzuliefern. Die Großhändler lassen danach den Kleinhändlern die auf die eingesandten Einlösungsabschnitte nach deren Farbenwert entfallenden Anteile derjenigen Waren zugehen, die auf die zur Einlösung bestimmten Nummern entfallen. Jene Anteile werden von der Geschäftsstelle der L. W.-G. bestimmt und durch Anzeigen in der Lippischen Landeszeitung, der Lippischen Tageszeitung und der Lippischen Post bekannt gegeben, mit der Frist, innerhalb deren die verteilten Waren durch die Verbraucher von den Kleinhändlern abzunehmen sind. Nach Beendigung dieser Frist dürfen bis dahin nicht abgeholte Anteile von den Kleinhändlern nur noch gemäß § 9 abgegeben werden.

§ 7.

Die Abgabe der Waren von den Großhändlern an die Kleinhändler und von diesen an die Verbraucher darf nur zu den von der Geschäftsstelle der L. W.-G. jeweils festgesetzten Preisen erfolgen. Die Kosten der Ueberführung vom Großhändler zum Kleinhändler sowie der dazu erforderlichen Verpackung trägt der Großhändler.

§ 8.

Die Großhändler haben die von den Kleinhändlern bei ihnen eingelieferten Einlösungsabschnitte den Konten der einzelnen Kleinhändler auf der dafür vorgeschriebenen Nachweisung gutzuschreiben. Sie haben die genau ermittelte Gesamtzahl der in den einzelnen Farben eingelieferten Abschnitte auf dem dafür vorgeschriebenen Vordruck spätestens bis zum Abend des dritten Tages nach dem Einlösungstag der Geschäftsstelle der L. W.-G. anzuzeigen. Sie werden dann von deren Handelsstelle mit der Ware anteilmäßig beliefert und sind verpflichtet, allen Kleinhändlern, die ihnen Einlösungsabschnitte eingesandt haben, in genauem Gewicht diejenigen Warenmengen abzugeben, die diese Kleinhändler nach den eingesandten Einlösungsabschnitten zu beanspruchen haben.

§ 9.

Die Kleinhändler dürfen den einzelnen Verbrauchern nicht mehr und nicht weniger Ware verkaufen, als dem gemäß § 6 von der L. W.-G. festgesetzten Anteil der von den einzelnen Verbrauchern am Einlösungstage abgegebenen Abschnitte in deren verschiedenen Farben entspricht. Der Verkauf darf nur unter Entgegennahme der gleichfarbigen Kaufabschnitte erfolgen. Die Kleinhändler sind verpflichtet, diese Kaufabschnitte von den Karten selbst abzutrennen und zur Verfügung der L. W.-G.-Geschäftsstelle aufzubewahren.

Warenmengen, die bei den Kleinhändlern durch die nach der Markeneinlieferung empfangsberechtigten Verbraucher nicht innerhalb der von der L. W.-G. bestimmten Frist abgenommen werden, sind von den Kleinhändlern binnen 24 Stunden dem Ortsvertreter der Gemeinde, in der der Kleinhändler sein Gewerbe betreibt, schriftlich anzuzeigen. Die Ortsvertreter verfügen über diese Mengen durch Restkarten nach besonderer Anweisung der Geschäftsstelle der L. W.-G. zu Gunsten von Kranken, Bedürftigen, Speisegemeinschaften und Schwerarbeitern.

§ 10.

Die Geschäftsstelle der L. W.-G. kann zur Ausführung dieser Anordnung notwendige Bestimmungen erlassen.

§ 11.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Anordnung und gegen Bestimmungen aus § 10 werden nach § 17 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Außerdem können Groß- und Kleinhändler nach erwiesenem Zuwiderhandeln ohne weiteres durch Bekanntgabe seitens der Geschäftsstelle der L. W.-G. von einer weiteren Betätigung im Bereich der vorstehenden Anordnungen ausgeschlossen werden.

§ 12.

Die Anordnung tritt mit der ersten Ausgabe von Nahrungsmittelkarten in Kraft.

Lemgo, den 4. Dezember 1916.

Der Kommunalverband.
Dr. Alter
Vorsitzender.